

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Erscheinung
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Aussträger pro Quartal Mk. 1.50 durch die Post Mk. 1.82 frei in's Haus.

Anzeiger

Inserte
nehmen außer der Expedition auch die Aussträger auf dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen

für
Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Außdorf, Wittenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Kutschnappel, Grumbach, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 271.

Sonntag, den 22. November 1903.

53. Jahrgang.

Aa. 62/03 Nr. 2.

Der Soldat **Erig Friedrich Johannes Trätko**, geboren am 3. Juni 1875 in Hohenstein, zuletzt in Hohenstein-Ernstthal aufhältlich gewesen, wird beschuldigt als beurlaubter Reservist ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben, — Uebertretung nach § 360 B. 3 des Strafgesetzbuchs. —

Derselbe wird auf **den 5. Januar 1904, Vormittags 9 Uhr** vor das königliche Schöffengericht zu Hohenstein-Ernstthal zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird er auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem königlichen Bezirks-Kommando zu Glauchau ausgesprochenen Erklärung verurteilt werden.
Hohenstein-Ernstthal, am 12. November 1903.

Der königliche Amtsanwalt.

Die diesjährige

Stadtverordneten-Ersatzwahl

findet **Dienstag, den 24. November**, statt. Die Altstadt bildet den I., die Neustadt den II. Wahlbezirk. Als **Wahllokal** dient

a, das kleine Gastzimmer im Rathaus, links vom Eingange, für die im I.,
b, das Sitzungszimmer (Nr. 3) des Stadthauses für die im II. Wahlbezirk wohnhaften Stimmberechtigten.

Die Abgabe der Stimmzettel erfolgt von **vormittags 11 bis nachmittags 4 Uhr**.

Zu wählen sind **6 anständige** und **4 unanständige Stadtverordnete**. Der mit der sechshöchsten Stimmzahl gewählte Anständige hat anstelle des nicht mehr anständigen Herrn Finsterbusch bis Ende 1905 und der mit der vierthöchsten Stimmzahl gewählte Unanständige für den anständig gewordenen Herrn Schönher bis Ende 1904 zu amtieren.

Die Stimmzettel sind von den Stimmberechtigten **persönlich** abzugeben und die zu Wählenden darauf so zu bezeichnen, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt. Inwieweit Stimmzettel dieser Vorschrift nicht entsprechen, oder Namen Nichtwählbarer enthalten, sind sie **ungültig**.

Die nachstehend unter I. aufgeführten, im Stadtverordnetenkollegium verbleibenden Herren können **nicht** gewählt werden.
Die unter II. bezeichneten Herren sind ausgeschieden bez. scheiden aus und sind, bei den Herren Finsterbusch und Schönher Wechsel der Klassenangehörigkeit vorausgesetzt, **wieder wählbar**.

Hohenstein-Ernstthal, am 16. November 1903.

Der Stadtrat.

Dr. Polster, Bürgermeister.

W.

I.

Herr Gastwirt Oswald Anke,
Fabrikbesitzer Wilhelm Böttger,
Kaufmann Oskar Fahr,
Geschäftsführer Oswald Griekbach,
Fabrikbesitzer Albert Haase,
Webermeister Wilhelm Heerling,
Brauermeister Louis Heilmann,

Herr Kaufmann Alfred Koch,
Kaufmann Johannes Koch,
Schlossermeister Ewald Lange,
Geschäftsführer Wilhelm Reiter,
Fabrikant Edwin Redlob,
Kaufmann Constantin Schneider,
Bäckermeister Gustav Stübner.

II.

Herr Gärtnerbesitzer Richard Dreffel,
Webermeister Wilhelm Finsterbusch,
Fleischermeister Ewald Grabner,
Handelsmann Louis Harzer,
Amtsgerichtsrat Emil Räßberg,

Herr Bäckermeister Emil Layritz,
Friseur Theodor Löwel,
Webermeister Friedrich Reinhold,
Kartonfabrikant Hermann Schellenberger,
Kaufmann Hieronymus Schönher.

Freitag und Sonnabend, den 27. und 28. November 1903

bleiben **sämtliche Geschäftsräume des Rathauses (Altstadt)** wegen Reinigung **geschlossen** und werden nur **dringliche**, keinen Aufschub duldende Sachen erledigt. Hierzu, sowie zur Entgegennahme der dem Standesamte zu erstattenden Todesanzeigen ist das **Wachzimmer (Nr. 9)** an beiden Tagen **vormittags von 11 bis 12 Uhr** geöffnet.

Hohenstein-Ernstthal, am 20. November 1903.

Der Stadtrat.

Dr. Polster, Bürgermeister.

W.

Allgem. Ortskrankenkasse Gersdorf. Generalversammlung

Dienstag, den 1. Dezbr. 1903, abends 8 Uhr im „Gasthof zum grünen Thal.“

Tagesordnung:

1) Nochmalige Beschlussfassung über einige Paragraphen des neuen Kasstatuts. 2) Anträge.
Es ladet hiermit zu einem recht zahlreichen Erscheinen freundlichst ein

Der Vorstand.

H. Kretschmar, Vors.

Bekanntmachung,

die Ueberladung des Fuhrwerks, die An- und Abfuhr von Baumaterialien und sonstigen Lasten zu und von Baustellen, Lagerplätzen, Ziegeleien, Steinbrüchen, Lehm-, Kies- und Sandgruben, sowie das Stehenlassen bespannter Fuhrwerke auf Straßen betr.

Zu möglicher Hintanhaltung von Tierquälerei wird Folgendes angeordnet:

I.
§ 1. Die Ladung eines Fuhrwerks darf die Leistungsfähigkeit der Zugtiere nicht übersteigen. Eine Ueberladung des Fuhrwerks, infolge deren die Zugtiere zur gehörigen Fortschaffung desselben unermügend werden, ist strafbar.

§ 2. Zum Abfahren von Baugrund, Steinen, Lehm, Kies, Sand oder dergl. aus Baustellen, Lagerplätzen, Ziegeleien, Steinbrüchen und Gruben, sowie zum Anfahren von Baumaterialien dürfen Pferde oder andere Zugtiere nur benützt werden, wenn zuvor von der befestigten Straße bis zur Ab- und Anfuhrstelle eine das lockere Erdreich bedeckende feste Fahrbahn (Pflaster, Stein Schlag, Bohlen- oder Knüppel-Deckung) hergestellt ist. Diese Fahrbahn muß in zweckentsprechendem Zustande erhalten und ausschließlich benützt werden.

§ 3. Die Unternehmer von Bauten (Bauherr, Bauleiter und Bauausführende) i. S. von § 1, Absatz 2 des Allgemeinen Baugesetzes vom 1. Juli 1900, sowie die Inhaber von Lagerplätzen, Ziegeleien, Steinbrüchen und Gruben, welche die Ueberladung des Fuhrwerks dulden oder die Herstellung und Instandhaltung der Fahrbahn unterlassen, werden mit 150 M. Geldstrafe oder 2 Wochen Haftstrafe bestraft. Gleiche Strafe trifft die Geschirrführer, welche überladene Fuhrwerke befördern und erforderlichen Falls nicht für genügenden Vorspann sorgen oder welche die feste Fahrbahn nicht benutzen oder deren Herstellung zu oder von den bezeichneten Stellen lassen.

Verantwortlich für Einhaltung dieser Vorschriften ist auch die mit der Aufsicht an diesen Stellen noch besonders beauftragte Person.

§ 4. Ausnahmen von der Bestimmung in § 2 können vom Stadtrate auf Antrag zugelassen werden, wenn nachgewiesen wird, daß die Herstellung der Fahrbahn mit überwiegenden Schwierigkeiten oder unverhältnismäßigen Kosten verbunden ist und anderweitig Vorkehrungen zur Verhütung von Ueberanstrengung und Mißhandlung der Zugtiere getroffen werden.

II.

Wer ohne Zweck ein bespanntes Fuhrwerk auf Straßen oder Plätzen der Stadt übermäßig lange stehen läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 2 Wochen bestraft.

Hohenstein-Ernstthal, am 19. November 1903.

Der Stadtrat.

Dr. Polster,
Bürgermeister.

Nächsten Montag, vormittags 8 Uhr

wird im hiesigen Rathaus das Fleisch eines wegen Tuberkulose befallenen Schweines im gekochten Zustande

à Pfund 40 Pfg.

öffentlich verpundet.

Allgemeine Ortskrankenkasse Oberlungwitz.

Montag, den 30. November 1903, abends 8 Uhr

Außerordentliche Generalversammlung

im Gasthof „zum Lamm“

zu welcher die zur Generalversammlung gewählten Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Beschlussfassung über die von der Aufsichtsbehörde angeordneten Änderungen einiger §§ des Statuten vom 12. Oktober 1903.

Oberlungwitz, den 19. November 1903.

Der Kassenvorstand der allgem. Ortskrankenkasse daselbst.

H. Venter, Vors.

Bekanntmachung.

Der am 15. November 1903 fällige IV. Termin **Gemeindeanlagen** ist spätestens bis zum

30. November 1903

an die hiesige Gemeindekasse bei Vermeidung der noch Ablauf dieser Frist vorzunehmenden Zwangsmitteln abzuführen.

Gersdorf, am 14. November 1903.

Der Gemeindevorstand.

Göhler.

Gemeindesparkasse Grüna b. Chh.

Einlagen-Zinssatz: $3\frac{1}{2}\%$ Geschäftszeit: Werktags 8-12 u. 2-6 Uhr.

Fernsprecher Amt Siegmars Nr. 60. — Bis mit 4. des Monats bewirkte Einlagen werden für den laufenden Monat voll verzinst.

nach die im Tarife sonst vorgesehenen Zuschläge für Lieberstunden und Sonntagsarbeit bezahlt werden sollen. Hiergegen sträubten sich die Arbeitgeber. Auch die gegenseitigen Verhandlungen der Tarifkommission führten zu keinem Ergebnis. Eine hier abgehaltene öffentliche Versammlung beschloß, von weiteren Unterhandlungen mit den Arbeitern abzusehen und die Entscheidung des Werbergerichts anzurufen.

Buchholz, 18. November. Die Projektarbeiten für die Erweiterung des Bahnhofs Buchholz haben gegen die ursprüngliche Planung noch bedeutend umständlichere Bauten im Gefolge gehabt. Anfangs waren die Gepl. mitotafeln auf 1300 000 Mark angegeben worden. Nach dem diesem Gesamtergebnisse zu Grunde gelegten Pläne sollte zur Entlastung des Bahnhofs Annaberg eine Rangieranlage hergestellt und gleichzeitig der Ausgangspunkt der auf den Linien Chemnitz—Annaberg—Weipert, sowie Annaberg—Schwarzenberg verkehrenden Güterzüge nach dem bisherigen Bahnhof verlegt werden. Nachdem es sich jedoch immer deutlicher gezeigt hat, daß auch die Bahnsteig-Anlagen in Annaberg für den wachsenden Personenverkehr unzureichend geworden sind, hat man sich entschlossen, den Bahnhof Buchholz auch für die Personenzüge, die auf genannten Linien verkehren, als Kopfbahnhof einzurichten. Da außerdem durch die geplante Maßregel die Strecke Annaberg—Buchholz entlastet wird und bei der Zugbeförderung nicht unerhebliche Ersparnisse eintreten, wenn zugleich sämtliche Lokomotiven in Buchholz stationiert werden, so hat man das Umbauprojekt auch eine größere Gestaltung der Bahnsteig- und Rangierhausanlagen, sowie die Beschaffung von Unterfunkständen für Lokomotive und Fahrpersonal einbezogen. Der vorerwähnte Kostenanwuchs erhöht sich dadurch auf 1 610 000 Mark. Als erste Rate für den Umbau hat der Landtag bereits in dem Staatsjahr 1900—1901 400 000 Mark bewilligt. Die gleiche Summe ist in den Haushaltsplan für 1904—1906 als zweite Rate eingestellt. Die Leitung des umfangreichen Baues, der im nächsten Jahre beginnen soll, ist Herrn Eisenbahnbaupinspector Schindler übertragen worden. Zwei Grundstücke mit Wohngebäuden, die entweder zum Teil oder ganz abgetragen werden müssen, sind vom Fiskus bereits angekauft worden.

Wirma, 17. Nov. Richtig wurde von einem Ueberfall berichtet, der auf dem Wege zwischen Gumnertsdorf und Rosenthal bei Königstein auf einen Zollbeamten ausgeführt worden sein sollte. Trotz eifriger Nachforschungen der Gendarmen hat sich kein Anhalt für die Wahrheit dieser Behauptung ergeben. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß der betreffende Beamte den Ueberfall nur erdichtet hat in der Absicht, die vorgesehene Beihilfe zur Einführung von Doppelpatrullen in dem dortigen Grenzbezirk zu veranlassen.

Radeberg, 19. Nov. Wieder wird eine alte Volksfeste ausgerollt! Nach wiederholten Beschwerden über das sogenannte Knabenfest an den Kirchweihenfesten ist dasselbe in den Gemeinden Radeberg und Lomitz durch die dortigen Gemeindevorstände verboten worden. Ein interessantes Stück Volksleben geht damit zu Grunde. Knaben und Mädchen zogen in den Kirchen feiernden Ortschaften umher, um in den Häusern durch Gebet und Gesänge — darunter ganz eigenartige, speziell die Kirchen behandelnde — sich ein Stück „Kärrnfluchen“ zu erringen.

Dresden, 20. Nov. Das Ministerium des Innern hat für die im 22. Reichstagswahlkreise der Königlich-sächsischen Provinz Sachsen am 5. Januar 1904 als Wahltag bestimmte und den Amtshauptmann Beeger in Auerbach i. B. als Wahlkommissar bestellt.

Aus dem Vogtlande, 20. Nov. In der V. itaolischen Kartonnagenfabrik in Radeburg explodierte am Dienstag kurz vor Feierabend der Gasmotor. Der ihn bedienende Arbeiter wurde schwer verletzt auch an dem Gebäude erhebliche Schäden angetichtet. — Erstochen wurde am Montag in Stringrün ein 21jähriger Jünger, welcher mit einem älteren Jünger in Streit geraten war und diesem mit einem Hammer eine bedeutende Verletzung beigebracht hatte. Unter Mitnahme der Leiche vertrieben die Jünger über die böhmische Grenze zu entkommen, es gelang aber, sie unweit Aich festzunehmen.

Kenefeld i. Erzgeb., 18. Nov. Dem Schieferdecker Hübler aus Forchheim, im Hüblerischen Etablissement in Gersdorf beschäftigt, ist die Lebensrettungs-Medaille verliehen worden. Die Ueberreichung dieser hochverehrten Auszeichnung erfolgte durch Herrn Amtshauptmann von Der im Weisheit der Fabrik- und Mühlenbesitzer Hübler, des Pastors Kirsten aus Forchheim und der Gemeindevorstellung. Schieferdecker Hübler hatte bei dem jüngsten Brande im Kohlenraum seiner Arbeitgeber den schwer gefährdeten Feuermann Mai aus Rodau aus den Flammen herausgeholt. Die Berufsgenossenschaft belohnte außerdem noch die brave Tat mit einem Geschenk von 50 Mark, ebenso wurde H. von seinen Arbeitgebern mit einem Geldbetrage erfreut.

Hof, Das Schönburg-Waldenburgische Rittergut Förbau ist bis auf das Wohnhaus niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß, wenn auch der junge Pächter versichert hat. Es sind u. a. 1000 Zentner Korn und 1000 Zentner Hafer vernichtet worden. Man vermutet Brandstiftung.

Winter-Fahrplan.

Abfahrt von Hohenstein nach Chemnitz:
12,28 R. — 8,38 R. — 6,02 R. (Werk.) — 6,11 R. — 7,00 R. — 7,40 R. (Schnellzug) — 7,46 R. — 9,23 R. — 10,40 R. — 12,16 R. — 1,15 R. — 2,14 R. — 3,37 R. — 4,42 R. — 5,39 R. (Schnellzug) — 6,38 R. — 7,46 R. — 7,51 R. — 8,35 R. — 10,10 R.

Abfahrt von Chemnitz (Hptbf.) nach Hohenstein:
1,30 R. — 4,36 R. — 5,41 R. — 6,45 R. — 7,16 R. (Schnellzug) — 9,20 R. — 10,35 R. — 12,10 R. — 12,38 R. — 8,04 R. — 4,30 R. — 5,54 R. — 6,26 R. — 7,10 R. — 7,29 R. — 7,49 R. (Schnellzug) — 9,05 R. — 11,00 R. * nur in der Nacht nach Sonn- und Festtagen

Abfahrt von Hohenstein nach Chemnitz:
8,00 R. — 9,46 R. — 1,30 R. — 4,01 R. — 8,20 R.

Abfahrt von Chemnitz nach Hohenstein:
6,10 R. — 9,05 R. — 11,43 R. — 2,47 R. — 7,00 R. —

Nach Leipzig und Berlin über Glauchau:
6,16 R. — 7,38 R. (bis Glauchau Schnellzug) — 9,59 R. — 12,55 R. — 8,50 R. — 9,03 R. 8,13 (bis Glauchau Schnellzug) — 9,49 R. 11,40 R. (ab Altenburg Schnellzug).

St. Egidien-Stollberg.	
St. Egidien ab	7,54 10,48 1,00 4,08 8,17 10,03
Hohenstein-E. ab	8,08 10,58 1,10 4,19 8,28 10,14
Höflich ab	8,10 11,05 1,12 4,28 8,37 10,19
Delsnitz i. E. ab	8,10 11,17 1,12 4,38 8,44 10,29
Höflich ab	8,29 11,20 1,12 4,44 8,50 10,39
Hohenstein-E. ab	8,30 11,28 1,12 4,51 8,56 10,47
Stollberg ab	8,44 11,45 1,12 4,59 9,06 10,58

Stollberg-St. Egidien.	
Stollberg ab	6,30 9,11 12,10 2,38 6,38 9,08
Hohenstein-E. ab	6,39 9,20 12,18 2,41 6,44 9,13
Höflich ab	6,41 9,23 12,21 2,43 6,46 9,15
Delsnitz i. E. ab	6,41 9,28 12,23 2,45 6,46 9,21
Höflich ab	6,54 9,38 12,33 2,57 6,59 9,27
Hohenstein-E. ab	7,00 9,48 12,40 3,00 7,06 9,37
Höflich ab	7,00 9,53 12,48 3,07 7,11 9,43
St. Egidien	7,10 10,01 12,56 3,15 7,18 9,50

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Nov. Einer Depesche des „Vorwärts“ aus Köln zufolge zieht die Flucht eines zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilten ehemaligen Landwehroffiziers weitere Kreise. Es sind mehrere Personen verhaftet worden, die sich der Fluchtbegünstigung schuldig gemacht haben. Nach Meldung der „Rheinischen Zeitung“ befindet sich der Verteidiger, der den Fluchtplan schon lange vorher vorbereitet hat, auf Kaiser.

Kiel, 21. November. Die Matrosen Lempe und Baupfister vom Linienschiff „Kaiser Wilhelm“, die kürzlich den Oberbootmaat Raab überfielen und mißhandelten, wurden vom Kriegsgericht wegen militärischen Aufruhrs zu je 6 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Brün, 21. Nov. In ganz Mähren und Schlesien richtet das Hochwasser großen Schaden an. Die Ober-, March, Dřawica, sowie die Ryma sind aus ihren Ufern getreten. Die Städte Kremsier und Hulin sind vollständig überflutet.

Networth, 21. November. Wie aus Peoria im Staate Illinois gemeldet wird, hat dort gestern Abend auf der Eisenbahnstrecke St. Louis-Chicago in der Nähe von Triont eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe stattgefunden. Ein Güterzug fuhr auf einen Personenzug. 32 Passagiere waren an der Stelle tot, viele andere wurden schwer verletzt.

Telegramme.

Berlin, 20. November. Bis 11 Uhr nachts waren 428 Resultate der heute stattgehabten Wahlen zum preussischen Landtag bekannt. Es sind gewählt: 144 Konservative, 54 Freikonservative, 96 Zentrum, 79 Nationalliberale, 23 freisinnige Volkspartei, 8 freisinnige Vereinigung, 13 Polen, 2 Dänen, 2 Reformpartei, 2 Bund der Landwirte, 5 Fraktionslose. Es setzten noch die Ergebnisse aus Tellow-Beckow und Drexlau.

Berlin, 21. Nov. Heute Vormittag 10 Uhr fand im Lustgarten die feierliche Vereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Charlottenburg, Spandau und Vichtersfelde durch Generaloberst von Sahlitz in Gegenwart des Kronprinzen, der übrigen hier weilenden Prinzen und der gesamten Generalität statt.

Köln, 21. Nov. Einem Petersburger Telegramm der „Kölnischen Volksztg.“ zufolge wird aus Peking gemeldet: Die chinesische Regierung erhielt Kenntnis von den Abschluß eines geheimen Vertrages zwischen Rußland und den Dalai Lama. Die chinesische Regierung ist darüber sehr erregt und berief ihren Bevollmächtigten alsbald aus Peking nach Peking zurück.

Saargemünd, 21. November. Ein Fuhrmann eines heftigen Kaufmanns ist gestern Nacht auf der Landstraße, während er einen Petroleumwagen lenkte, durch einen Schuß in den Kopf, ermorde und beraubt worden. Schon vor einem Jahre wurde ein Knecht desselben Kaufmanns in der gleichen Weise ermorde und beraubt. In beiden Fällen ist vermutlich der Täter derselbe, er ist bisher nicht entdeckt.

Wien, 21. November. Kronprinz Friedrich August von Sachsen ist heute früh incognito hier eingetroffen und hat mittags die Reise nach Kärnten fortgesetzt.

Wiga, 20. November. In der Patronenfabrik von Selze und Belle hat eine heftige Explosion stattgefunden. Die Gebäude zum Pulvertrodden sind vollständig zertrümmert. Ein Arbeiter wurde getötet.

Petersburg, 20. November. (Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Bei den Projektverhandlungen in Rischnew wird der Abschluß der Definitivität so streng durchgeführt, daß sämtliche Korrespondenzen der Offizier Blätter wieder abgerufen sind.

London, 20. November. Das Reutersche Bureau erzählt, daß der italienische Botschafter der Konferenz zwischen den Ministern Tittoni und Lansdowne gestern Abend in Windsor beigewohnt hat. Ueber alle Fragen der ägyptischen Politik zwischen Italien und England sei volles Einverständnis erzielt worden.

Bermischtes.

— Aus der „guten alten Zeit!“ Wer früher in Sachen vorläufig Feuer anlegte und sei es, daß er nur einen Streich, Feuer oder Holzhaufen in Brand steckte, wurde auch wenn er kein Schaden entstand oder dieser durch den Delinquenten ersetzt worden war, nach dem Mandate vom 16. November 1741 „mit Feuer vom Leben zum Tode gerichtet“, d. h. verbrannt, ohne Ansehen der Person, des Alters oder der Religion, ohne Begnadigung und Milderung oder die mündliche Reflexion auf Vorbiten“. Erfolgt das angelegte Feuer von selbst oder rief der Verbrecher aus Neue rechtzeitig Hilfe herbei, so daß das Feuer gedämpft wurde, so trat Milderung der Strafe ein, wenn nicht Inquisit schon vorher sich deselben Verbrechens schuldig gemacht hatte; in diesem Falle wurde er nicht nur verbrannt, sondern vorher noch mit glühenden Fingern „gerissen“. Adulanten aber und Verteidiger, die „dergleichen bestreite Verbrecher wider die wahre Beschaffenheit göttlich ausgegeben und dadurch die Inquisition zu verschleppen unternehmen“, wurden mit zeitweiliger oder dauernder Entziehung aus ihrer Provinz belegt. Das Mandat kam jährlich wenigstens einmal von den Kanzeln „vor versammelter Reichsversammlung“ zur Verlesung.

* **Zufschüsse** erfordern die beiden im Besitz des Staates befindlichen Blätter, nämlich die „Leipziger Zeitung“ (Zuschuß 8 010 M. jährlich) und das

„Dresdener Journal“ (Zuschuß 53 438 M. jährlich). Die „Leipziger Zeitung“ hatte früher Ueberschuß ergeben; der Rückgang erklärt sich, wie im Staatshaushaltplan für 1904/5 angegeben wird, hauptsächlich infolge der geringeren Einnahme an Einrückungsgeldern, verursacht in der Verminderung der amtlichen Veröffentlichungen und den ungünstigen Verhältnissen im allgemeinen.

* **Weihnachtsspielzeug**, „made in Germany“ kommt jetzt, wie ein Londoner Blatt berichtet, in großen Mengen in England an. Der Wert dieser aus Deutschland ausgeführten Waren hat in drei Jahren um 2 400 000 M. zugenommen. Die Puppenfabrikation war früher in England eine ziemlich bedeutende Industrie, die jetzt aber fast ausschließlich verschunden ist, da Deutschland sie an sich gerissen hat. Ein Importeur erklärte, daß die in Deutschland hergestellten Spielzeugen besser gearbeitet sind, obgleich die Löhne in Deutschland niedriger sind wie in England.

* **Das kriminalistische Fingerabdruckverfahren**, das in allerneuester Zeit mehr und mehr bei den großstädtischen Polizeiverwaltungen Europas eingeführt wird, auch bei dem unter der Leitung des Kriminal-Inspektors Matt stehenden Berliner Erkennungsdienst zur Anwendung gelangt und, wie berichtet, dieser Tag die Erkennung des Einbrechers Otto Richter, der sich bei einem Einbruch erschossen hatte, ermöglichte, ist von der englischen Polizei übernommen worden, stammt aber eigentlich aus Indien. Dort hatten die englischen Behörden in Erfahrung gebracht, daß die Angehörigen von Staatspensionären die Pension noch Jahre lang weiter erhalten, nachdem der Berechtigte bereits verstorben war. Ein englischer Beamter hatte nun Kenntnis davon erhalten, daß die Eingeborenen als Unterschrift vielfach den farbigen Abdruck des Daumens benutzten, und die indische Regierung ordnete an, daß jeder Staatspensionär fortan bei der ersten Auszahlung seiner Pension seinen Daumenabdruck zu deponieren habe. Das Verfahren bewährte sich; denn, da nun alle weiteren Quittungen mit demselben Zeichen versehen sein mußten, hörten sofort die Schwindelereien auf. Ein englischer Beamter, der aus Indien heimkehrte, teilte dies der englischen Polizei mit, und diese stellte fest, daß tatsächlich durch diese einfachen Abdrücke besser als durch andere Verfahren ein Wiedererkennen von Personen herbeizuführen war. Man konstruierte prof-

liche Apparate und entwarf ein System, wonach man aus den Linien der Fingerluppen jedermann wiederzuerkennen gab.

* **Ein mutiges Mädchen.** In der Villa San Faustina zu Modena lag die 24jährige Tochter Ermelinda des Gärtners Morandi infolge eines Halsleidens krank darnieder, und ihr Zustand verschlechterte sich plözlich derartig, daß die Patientin zu sterben drohte. Den Arzt herbeizuholen, erschien zu spät, deshalb wogte die 20jährige Schwester der Kranken Artemisa einen verweifelten Versuch. Sie schnitt mit einem Messer eine Öffnung in den Hals der Leidenden und verschaffte ihr auf diese Weise Luft. Zum Glück verlor sie keine größere Ader, und die Kranke erholte sich soweit, daß sie in ein Hospital befördert werden konnte, wo man ihre Genesung erhofft. Der Vater des Mädchens hatte schon selbst das Messer ergriffen gehabt, um die Tochter zu retten, zuletzt hatte ihm aber der Mut gefehlt. Die unerfahrene Mundärztin begleitete ihre Schwester ins Krankenhaus und will sie nicht verlassen, bevor sie nicht wieder hergestellt sein wird. Auf die Fragen des Dokters erklärte sie leicht, aber gefasst: „Was wollen Sie? Ich liebe meine einzige Schwester über alles in der Welt!“

* **Nur immer hübsch bescheiden.** 3000 Mark Honorar für einen Abend v. Nach der „Frankf. Ztg.“ der Wunderkabe Franz v. B. sich verlangt, als er von der braunschweigischen Hofkapelle zum Spielen in einem Abonnementskonzert aufgefordert wurde.

* **In Rülloffe** erregte sich der seltene, an sich aber recht hübsche Fall, daß ein junges Brautpaar von den eigenen Vätern standesamtlich und auch kirchlich zusammengegeben wurde. Kaufmann Georg Rood, Sohn des Beigeordneten, Standesbeamten und Standältesten Paul Rood, schloß den Eheband mit Fräulein Augustin, Tochter des Pastors Hugo Augustin. Während der standesamtlichen Akt vom Vater des Brautigams in seiner Eigenschaft als Standesbeamter vollzogen wurde, ward die kirchliche Handlung vom Vater der Braut in der Kirche feierlich geschlossen.

Königl. Preuss. Staats-Medaille
Seidenstoffe jeder Art, jeder Farbe, zu jedem Preise, Meter von 75 Pf. an.
Muster portofrei. — Fertige seidene Kostüme: Röcke, Jupons, Blusen, hübsch gefärbte Roben.
Deutschlands größtes Spezial-Geschäft
Seidenhaus
Michels & Co., Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 43 Ecke Markgrafenstr.
Mech. Seidenweberei in Krefeld



oto
(Nachdr. verb.)

Herbstahnung!
Schon längst verklang der Wäglein Lieb,
Die Lüfte kühler wehen,
Es kann das menschliche Gemüt Der Wehmut nicht entgehen.
Es fällt das Laub, die Blüten
Die Sonne strahlt so hell nicht mehr
Wieviele Zeichen, ach, verkünden
Es kommt ein Wechsel bald daher!
Doch still, mein Herz, was soll das Klagen?
Ist nicht der Herbst auch wunderbar schön?
Wer könnt an manchen solchen Tagen
Dem Reiz des Herbstes widerstehen?
Hinaus in die Natur, die freie,
Nur der genießt die schöne Welt,
Der alle Tage sich aus's Neue
Ihr immer wieder jaget!
Nur Eins vergißt nicht — steck die Füße,
Oh! Ihr hinaus ins Freie geh!
Was sich ja ganz von selbst versteht,
Denn leicht erkaltet man sich, wie!
In Stiefeln prall ich, fest und fein,
Ihr lauft dergleichen billig ein
Bei Paul Winkler Hohenstein.

Arbeitsmarkt.

Franken Arbeiter
auf Sautgarter Rundma chiren suchen
F. Trummer Nachf.

Einige Mädchen
für leichte Arbeit
B. Herm. Schellenberger.

2 Kettlerinnen oder perfekte Aufstickerinnen
werden sofort angelernt.
Ernst Steinbach, Wästenbrand.

NB. Auch wird daselbst ein ordentliches Dienstmädchen angenommen.
Verheirateter, kinderloser, solider Mann sucht zu sofortigem Antritt

Stellung zu Pferden etc.
Offerten unter A. B. 100 an die Geschäftsstelle des Tagesblattes, Schulstraße.

Spulerinnen
an Rad und Maschine, Aufstickerinnen sofort gesucht.
F. Oskar Zwingenberger.

Geübte Formerin
sofort gesucht.
G. F. Beck.

Dienstmädchen
wird ab Neujahr gesucht.
Moloh's Bäckerei, Oberlungwiz.

Einem eingerichteten **Arbeiter**
für Holzer- und Backen-Requard-Maschine sucht sofort
Otto Herm. Uste, Oberlungwiz.

Strumpfwirker
für Bettinet-Cottonmaschine sucht
Louis Bahner, Oberlungwiz.

Einem Strumpfwirker
sucht
Otto Schräps.

Ein oder zwei **Mädchen**
perfekt im Handshuhnähen, zwicken und Reppen werden gesucht.
Näheres bei Richard Martius, Oberlungwiz, Goldbachstraße.

Wer einen Teilhaber an einem gut gebunden und eingeführten Geschäft sucht, welches

sichere Existenz
verbürgt, darf auf ein Institut in weitverbreitetem Blatte mit Siderarbeit abtreibende Offerten erwarten. Man wende sich behufs sachgemäßer und rascher Erledigung an die Central-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. Centralbureau: Frankfurt a. M.

Eine **geübte Spulerin**
sucht
Moriz Fleckig, Goldbachstraße.

Winterüberzieher
noch wie neu, billig zu verkaufen
Lunowstraße 11.

Hilfe gegen Einkodung, Erwig, Hamburg
Bartolomäusstr. 57.
Naturbutter, 10 Pfd. Colli M. 6.50
Bienenhonig M. 4.00
Gänse, Enten f. gek. h. u. Gänse oder 3 Enten M. 4.50.
G. Spitzer, Probuzna via Wetzlar

Vorläufige Anzeige.
Logenhans. Sonntag, den 29. Novbr. **Gr. Zither-Konzert**
 von Ges. Gebirgskinder in Tyroler Nationaltracht und
 Charakterkomiker. Familien-Einlaßkarten 25 Pf.
 Einen genußreichen Abend versprechend, ergebenst **Willy Reisse.**

Die unterzeichneten Vereine empfehlen zur Wahl
 als Stadtverordnete die Herren:

Lehrer **Karl Zähmig**,
 Bäckerobermeister **Emil Layritz**,
 Webermeister **Friedrich Reinhold**,
 Buchhändler **Emil Reinhold**,
 Kartonnagenfabrikant **Hermann Schellenberger**,
 Gerbermeister **Gustav Adolf Stücker**
 als **Anfässige**,

Umtsgerichtsrat **Käßberg**
 Friseur **Theodor Köwel**
 Prokurist **Gruft Baltisch**
 Kaufmann **Wilhelm Wagner jr.**
 als **Unanfässige**.

Die Gewerbevereine Alt- und Neustadt, der Hausbesitzerverein,
 der Konservative Verein.

Theater im Schützenhaus
 Hohenstein-Ernstthal (Altstadt).
 Nur zweimaliges
Gastspiel des Anzengruber-Ensembles
 Schliersee und Tegernsee (30 Personen)
 Dienstag und Mittwoch, den 24. und 25. November.

Gasthaus goldene Höhe
 Zu meinem Montag, den 23. November stattfindenden
Kaffee-Schmaus
 lade werthe Freunde und Gönner hierdurch ein.
 Hochachtungsvoll **Julius Riesow.**

Gasthaus goldene Höhe.
 Heute zum Totensonntag
 lade zu Kuchen und Kaffee, ff. Bieren
 freundlichst ein **Julius Riesow.**

Centralhalle Gersdorf.
 — Morgen Sonntag —
Gänsebraten in 1/4 und 1/2 Portionen, ff. russ. Salat
 und verschiedenes mehr.
 Montag, den 23. November a. c.
Kaffeekränzchen, als **Apfelstrudel.**
 Laden hierzu alle werthen Freunde, Gönner und Nachbarn nebst
 ihren lieben Frauen ganz ergebenst ein. **Max Barth und Frau.**

Hohensteiner Tuchhandlung
Ernst Beyer
 empfiehlt sein reichsortirtes
Tuch- und Buckskin-Lager
 ganz besonders empfehle einen großen Posten **hessere**
 Rester zu Herren-Anzügen, Hosen und Jacketts.
Fertige Frauenjaden. — **Fertige Frauenröde.**
 Alles in größter Auswahl, äußerst billig.

Aufgepasst!
 En gros. **Es ist erreicht!** En detail.
 Das Beste was es gibt ist nur
echte, wasserdichte
Gerberleder - Schmiere
 schwarz, braun und gelb.
 Vorteilhaft für Dreibriemen, Geschirre, Stiefeln
 und **Hufe der Pferde.**
 En gros. **Eigene Fabrikat.** En detail.
 Nur zu kaufen bei
H. Hübner, Altmarkt 23.
 Hausierer werden gesucht.
Alleinverkauf für Gerberleder-Schmiere in Gersdorf bei: **Ang.**
Drechsler, Sattlermeister; C. Richter, Edelweiss;
A. Lehner, Flour- und Materialw.; Produkten-Verein „Frisch
Glück; Ernst Gendelein, Restaur. und Materialw.

Konditorei
Uhlig
 empfiehlt
Rosinenstollen
Mandelstollen
Pfannkuchen
Spritzkuchen
 TELEPHON Nr. 132.

Größte Auswahl
 in
Herbst- u. Winter-
Schuhwaren
Filzschuhen,
Gummischuhen
 empfiehlt allerbilligst
Heinrich Grasser
 Dresdnerstr. 24.

Für Bruchleidende!

 Victor May's IDEALBRUCHBAND
 Ausrüstung bestes und sicherstes
 Band der Welt! Keine Be-
 lästigung, keinen Druck im Rücken,
 kein Schauern mehr. Garantie
 für festen, bequemen Sitz!
 Zu haben bei **F. Louis Peschel,**
Hohenstein-Ernstthal.

Puppenstuben-
Tapeten
 in hübschen Mustern empfiehlt
F. Louis Peschel.
 Geirat! Herren u. Damen jed.
 Stand. u. Alters — a. ohne Verm.
 — erb. lot. über 600 Partien m.
 1000—200 000 M. Verm. som.
 Bild. zur Auswahl. Auskunft erteilt
F. Gombert, Berlin S. 14.

Gute Lektüre,
 darunter viele Bände **Rückners**
Bücherstab, billig zu verkaufen.
 Zu erfragen in der Geschäftsstelle
 d. **Tageblattes, Schulstraße.**

Vogel's
Seifen-Fabrik
 Am Bahnhof.

Weihnachts-
kerzen
 in allen Größen und Stärken.
 Sämtliche Sorten
Gaus, Niegel- u. Schmierseifen.
Toiletteseifen
 einzeln und in Kartons, empfehle
 zu billigsten Preisen und bitte um
 gütigen Aufbruch.

Wagen-Planen
Pferdedecken,
Säcke, Zelte,
Segeltuche,
G. F. Langer
 (Fab.: Bau Langer),
 Schubertstr. 28.

Herrnhuter
Cigarren
Albin Vetter, Altstadt
Kanarien-
Vögel
 hatte tourenreiche Sänger,
 sowie gute Zuchtweibchen,
 Stamm Serien, verkauft billigst
R. Krappatsch, Hohenstein-E.
Weintellerstr. 31.

Chamotte-Ofen
 g. braucht, gut erhalten verkauft
 sehr billig **S. Vogel, Langenberg**
 „Zusatzstr.“

Wenn Sie wollen
Chemnitzer Möbelstoffe,
Plüsch
 Portiären, Tisch- u. Divanddecken, ge-
 stickte Lambrequins u. Uebergardinen
 *** eigene Anfertigung ***
 gut und billig **direkt** kaufen,
 so verlangen Sie
 Proben und Preisliste von
Paul Thum, Chemnitz S.
Direktor Versand Chemnitzer Fabrikate.
Böhmische Gänsefedern
 1 Pfd. nur 1 20 Pf.
 Ich verleihe vollständig ganz
 neue, graue Gänsefedern, mit der
 Hand geschliffen 1 Pfd. für nur 1,20
 Mk. und dienen in best. r. Qua-
 lität nur 1,40 Mk. in P. ober-
 Postcoll mit 10 Pfd. g. g. n. Post-
 wachnahme.
J. Krassa, Bettfedernhandlung
 in **Braß 620-1.** (Wohnen 542).
 Umtausch gestattet.

Gersdorf.
Kauf und Verkauf von
Grundstücken
 wird Auskunft erteilt im
 Vermittlungs-Bureau
Oscar Martini.
Gelegenheitskauf.
Große Betten m. ff. unbed. Fedlern
 Ober-Unterbetten, Kissen 1,2 1/2, 2
 Prachtb. Hotelbetten 17 1/2, Rot
 Ausstattungsbetten 22 1/2, M. Nicht
 pass. zahlb. Betrag retour. Preisl. grat.
A. Ritschberg, Leipzig 36.
 Ein gutes
Arbeitspferd
 ist zu verkaufen bei
 Gutsbesitzer **Ernst Trösel**
 Hemsdorf-Oberlungwitz

Deutsches Haus.
 Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Gasthaus zur Bleibe, Langenchursdorf.
 Sonntag, den 22. November, halte ich meinen
Einzugs-Schmaus
 wozu ich werthe Freunde von Nah und Fern freundlichst einlade
Joh. Chmel.
 Dem geehrten Publikum von **Hohenstein-Ernstthal** und
 Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mich im Hause des
 Herrn **Frohburg**, König Albertstraße, parterre, als
Schuhmacher
 etabliert habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
 Hochachtungsvoll **Max Löfler.**
 Zur Anfertigung eleg. Damen- und Kinder-Garderobe
 empfiehlt sich **Fr. O. Löfler.**
 Ein art. Herr kann **Kost und Logis** erhalten bei **Ob.**

Wohnungen.
Halb-Etage
 per 1. Januar miethfrei
Weintellerstraße 40.
Stube
 mit Kamin zu vermieten
Schubertstraße 26.
Kleine Wohnung
 mit Bad, wozu per 1. Januar
 miethfrei bei
Franko,
 König Albertstraße 46 F.

1. Etage
 ganz oder geteilt, neu vorgerichtet,
 zu vermieten.
Ernst Beyer, Tuchhandlung.
2. Etage
 ganz oder geteilt, neu vorgerichtet,
 zu vermieten.
Ernst Beyer, Tuchhandlung.

Logis
 best. h. aus Vorraum, Stube,
 Küche, 2 Kammern und sonstigem
 Zubehör ist sofort oder später zu
 vermieten in der
Konditorei Wittenbrand.

Chemnitzer
Central-Theater.
 Direktion: **S. Baum.**
 Täglich abends 8 Uhr
 bei
 bedeutend ermäßigten
 Preisen
 die vortrefflichen
10 Attraktionen 10
 Jeden Sonntag
2 Vorstellungen 2.
 Ein starker
Bughund
 ist billig zu verkaufen.
Gersdorf 191 D

Konsum-Verein
 für
Oberlungwitz
 u. Umg.
 e. G. m. b. H.
 Sonnabend, den 28. Nov.
 1903 abends 1/2 9 Uhr

General-
versammlung
 im Gasthaus „Deutscher Kaiser“
 hier.
Tagesordnung:
 1. Vortrag des Geschäftsberichts.
 2. Beschl. über die Ver-
 teilung des Reingewinns.
 3. Richtigprechung der Jahres-
 rechnung und Entlastung des
 Vorstandes.
 4. Auszug über den Stand der
 Filiale Wittenbrand.
 5. Eingegangene Anträge und
 Beschlüsse.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.
Herm. Vogel, Gustav Kupfer.

Konsum-Verein
„Hoffnung“
 für Oberlungwitz u. Umg.
 e. G. m. b. H.
 Sonntag, den 29. November
 nachm. 5 Uhr
General-
Versammlung
 im Casino.

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Geschäftsberichts.
 2. Richtigprechung der Jahres-
 rechnung.
 3. Beschl. über die Ver-
 teilung des Reingewinns.
 4. Richtigprechung über Anträge
 an einen Revisionsverband.
 5. Allgemeines.
Der Vorstand.
Herm. Ahner, Vorj.
Rich. Baldauf, Geschf.
 Die geehrten Frauen werden
 hierzu höflichst eingeladen.

Bäckerei-Inventar
 mit
Laden-Einrichtung
 ist billig zu verkaufen. Zu er-
 fahren in der Geschäftsstelle des
Tageblattes Schulstraße.
Damen Schneider-Maschinen
 bestes Fabrikat, 3 Jahre Garantie,
 St. 55 Mk., **Wöbel, Postker-**
waren, Spiegel u. Stühle billigst
 bei **Woritz Großer, Siegmars.**
 Hierzu 3 Beilagen.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt.

Amtsblatt.

Nr. 271.

Sonntag, den 22. November 1903.

1. Beilage.

Totenfest.

Zwei große Geheimnisse umgeben uns auf Schritt und Tritt: Das Leben und das Sterben. Unergründlich, unfaßbar, unerklärbar, spotten sie aller Bemühungen auch der gelehrtesten Forscher, ihr Entstehen und Bergehen bis in seine Einzelheiten zu zerlegen. Unsere Zeit, so hochmütig in ihrem Wissensdünkel, daß sie den unbegreiflich irdischen Worten eines Breslauer Chemikers, der mit einigen abgedroschenen Redensarten den ewigen Gott zum alten Eisen wirft, jubelnden Beifall zollt, steht hier einem Rätsel gegenüber, und wer unter den Gelehrten ehrliche Wissenschaft treibt, hat auch längst bekannt: Wir wissen es nicht — wir werden es nicht wissen!

Und doch der Christ — er weiß einiges davon zu erzählen. Die alte Bibel, die nach allen immer wiederholten Angriffen in verjüngter Schönheit erstarrt, hat es ihm gesagt: Wir kommen von Gott und wir gehen zu Gott! Und das Geheimnis des Sterbens, das vor allem dem natürlichen Menschen Schrecken einflößt, mag es auch tausendmal leugnen, verliert für den Christen seinen Stachel, sofern er nur seines Gottes gewiß ist.

Totenfest, ein Tag der Tränen für so unendlich Viele, die ihrer Lieben gedenken, die schon lange oder im letzten Jahre heimgegangen sind! Alte Wunden brechen auf, alte Zeiten werden jung, alte Erinnerungen durchfluten die bange Seele. Es ist nicht Christentum in der Trauer gleichsam zu schmelzen. Ein Jünger Christi ist Gegenwarts- und Vollstimmiger des Wortes er weiß, daß er des Tages Aufgabe zu pflegen und seinem Beruf die Treue zu halten hat. Aber er ist auch Ewigkeitsmensch, und die Feier des Totenfestes läßt ihn alles Irdische im Lichte der Ewigkeit anschauen und mahnt ihn daran, die zukünftige Statt zu suchen, weil wir hienieden keine bleibende haben.

Auf den Gräbern ragt das Kreuz, und Gott sei gepriesen, der Grab und Kreuz, Zeit und Ewigkeit zusammen gebunden hat. Das Kreuz predigt durch die Jahrtausende hindurch auch in unsere Tage hinein von Jesus Christus dem Heilande, in dem Leben und Sterben ihre einzige, wahre und begehrende Lösung und Offenbarung finden. Er bleibt derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit!

Am Grabe.

Von E. Kuylenstierna.

Aus dem Schwedischen von C. Silar.

(Nachdruck verboten.)

An einem Maiabend kamen sie Hand in Hand vom Tanplatz. Vom nahen Walde her tönte Kluckend auf. Stina blieb stehen und sah Mats lächelnd an. „Das galt uns, Stina!“ sagte er. „Nun, besser der Kluck als die Gule“, meinte sie, während ihre runden Wangen sich hochrot färbten. Sie wußte wohl, daß Mats ein Auge auf sie hatte, aber er war so blöde, daß das rote Wort nicht über seine Lippen wollte.

Stina war das hübscheste Mädchen des Kirchspiels, und trotz ihrer Armut und — was noch schlimmer war — ihrer zigennerischen Herkunft schloß sie sich nicht an Fremde. Mats, der Pfarrhofschmied, war jedoch der Stillsichtige von allen, und sie war ihm so gut, als es bei ihrem flüchtigen Sinn überhaupt möglich war. Doch als seine schneige Hand jetzt mit festem, treuen Druck die ihre erfaßte, durchschauerte sie ein jähes Bangen. Du lieber Himmel, sie war ja nicht wie die anderen, die sich auf die Bewirtschaftung von Haus und Hof verstanden; sie war ja auf der Landstraße aufgewachsen, erst auf der Mutter Rücken, und dann, sobald sie laufen konnte, auf eigenen Füßen durch die Welt geschweifelt. Als sie dann groß geworden und einen Dienst annehmen konnte, hatte sie es nie mehr lange auf einer Stelle aushalten können. Am schlimmsten war es im Frühjahr; dann überfiel sie eine seltsame Kraftlosigkeit, ein heißes Sehnen, hinaus in die weite Welt zu ziehen, unter einem Buchstiefel drinnen im Walde zu schlafen, wo Korbolbe u. d. G. ihre Wesen trieben. Dann war's, als vernähme sie ferne Stimmen, lockende, bittende, flehende Stimmen, so daß sie mitunter glaubte, sie müsse den Verstand verlieren. Nun aber, seit sie Mats liebgewonnen, war es besser, nun war es gleichsam still in ihr geworden.

„Du, Stina, bist Du mir gut?“
„Ja, das bin ich.“
„Es war nämlich, als wäre diese Antwort, die so wunderbar schlicht und treuergerig geklungen, gar nicht von ihren eigenen Lippen gekommen. Die Tochter der Zigenner-Anna pflegte betarrige Fragen nur mit spöttischem Lachen zu beantworten.“
„Wißt Du mein Weib werden in Freud und Leid?“
„Ja, das will ich!“

Mats intelligentes, schmales Gesicht mit der Nummerfalte in der Stirn leuchtete glücklich auf. Seine Mißbilligkeit schwand plötzlich. Und dann ergabte er ihr, daß er in einem armseligen, freudlosen Heim angewachsen war, an dessen Schwelle Rot und Entbehrung Wache gehalten hatten und wo weißes Brot und ein herzhafte Lachen seltene Gäste gewesen waren. Gleich den Seinen hatte auch er von klein auf nach Kräften gearbeitet, doch niemals in Freude. Nun aber würde es anders werden. Nun wußte er doch, wofür er lebte und schaffte.

Stina hörte ihm schweigend zu. Ihr war es, als vernähme sie Kirchengesang; das war das Feiertliche, was sie kannte.

„Und daß mal auf, wie schön es in unseiner Stube werden soll.“ fuhr er lächelnd fort. „Du hast doch wohl keine Angst, auf dem Totenberg zu wohnen? Stina? Du sollst sehen, wir werden dort trotz und vergnügt miteinander leben. Wer froh und zufriedener ist und Lust zur Arbeit hat, dem können die Sorgen nichts anhaben.“

Stina nickte mit abwendendem Blick. Ihr war plötzlich eingefallen, was die Mutter ihr in ihrer Todesangst gesagt hatte: „Solche wie Du und ich, wir taugen nicht ins Joch und zur Froharbeit. Wir haben so rotes, rotes Blut, und daher zieht es uns, gleich dem Wilde, rastlos hinaus in den Wald und die Freiheit.“

„Stina, Johanni heiraten wir; warum soll man die Freudenblumen weissen lassen? Hast Du etwas dagegen?“

„Nein, Mats.“
„Ich habe Buckskin zu Hochzeitskleidern, und sobald ich in die Stadt komme, sollst Du ein Gefangbuch mit silberner Spange und ein rotes Seidentuch bekommen.“

„Buckskin? Pui, wie grob und häßlich ist das!“
„Taugt es dazu nicht?“ fragte Mats betreten und beinahe bestürzt über den höhnischen Ausdruck ihrer blauen Augen, die in dem dunklen Gesicht so fremdartig wirkten.

Da aber schlang sie schnell die weichen Arme um seinen Hals und küßte ihn so leidenschaftlich, daß ihm ganz heiß und schwindelig wurde, und er sehnsüchtig die Stunde herbeiwünschte, wo der Priester sie fürs Leben vereinen würde.

Seit jenem Abend arbeitete Mats für zwei, doch seiner Arbeit hatte sich Gefang zugefügt und daher ging sie ihm nun auch doppelt so leicht von der Hand.

Mats und Stina waren bereits drei Jahre verheiratet und ihr Kind, ihre kleine Brita, zwei Jahre alt, als die sommerliche Unrast und Wandellust wieder in Stina erwachten. Sie kämpfte dagegen an, so lange sie vermochte, doch all ihr Ringen erwies sich als machtlos. Anfangs merkte Mats nichts davon. Die Wirtschaft hatte sie niemals ordentlich versehen, daher kam es ihm schon auf etwas mehr oder weniger Nachlässigkeit nicht an, sofern sie ihm nur das Kind sorglich abwartete, das sein Augapfel, sein Stolz und seine Freude, der Sonntag seines Lebens war. Um Brita mitunter ein Spielzeug oder irgend eine Süßigkeit mitbringen zu können, pflegte er schon vor Tau und Tag an die Arbeit zu gehen oder bis in die Nacht hinein beim Holzsägen oder dergleichen zu stehen.

Er kannte nur ein einziges Märchen, und das erzählte er der Kleinen einmal ums andere. Sie verstand zwar nichts davon, aber sie jubelte und lachte glücklich, nur weil jemand so lange zu ihr redete.

Stina war blaß und hager geworden. Die Sehnsucht zehrte an ihr, und je mehr sie hinausguckte auf die blauen Seen, die grünen Hänge und wogenden Wälder, desto lauter, über erschien ihr der Totenberg, desto enger die kleine graue Hütte, deren Wohnraum ein Chaos von Hausgerät, Kleidungsstücken und anderem war. Auch sie hatte die kleine Brita lieb, doch auf andere Art als Mats, und es war ihr mitunter, als sei dies blondlockige Wesen mit der zarten, weißen Haut gar nicht ihr eigenes rechtes Kind. Das war kein Kind, das in Lumpen gehüllt draußen im Walde Wind und Wetter trogen, unter dem Sternenhimmel schlafen und von erbetteltem Brot leben konnte, oder auch nur je zigennerische Regungen haben würde.

Mit großen traumverlorenen Augen starrte Stina durchs Fenster hinans in die Ferne, ohne zu hören, daß Brita vor Hunger leise weinte.

„Stina, das sag' ich Dir, gib mir auf das Kind acht!“ warnte Mats sie schließlich entrüstet. „Was hast Du den Gottes lieben langen Tag über zu tun, als einzig für das Kind zu sorgen und die Wohnung in Ordnung zu halten? Mit der mag's meinestwegen gehen, wie es will, aber das Kind darfst Du mir nicht vernachlässigen!“

Es war die längste Mahnung, die der Mats sich je entschlossen. Seither ging er wieder ruhig und zufriedener Arbeit nach, überzeugt, nicht vergebens an Stinas Muttergefühl appelliert zu haben. Freilich konnte er sich's nicht verhehlen, daß sein Eheglück wie Sand unter seinen Fingern zeronnen und daß Stina nicht war, was er gehofft und geglaubt hatte. Daher war Brita ihm jetzt alles. Sie war seine Zukunft, das Ziel all seines Strebens, und der Gedanke an sein Kind verlieh ihm Kräfte, seine Gesicht zu ertragen, ohne seiner Frau je ein hartes Wort zu sagen. Dann kam der Unglückstag.

Stina war den ganzen Morgen über zu Mut gewesen, als brenne Fieberglut in ihren Adern, und ohne recht zu wissen, was sie tat, hatte sie ein Bündel mit Rundvorräten geschürzt und ihren Sonntagssack angelegt. Sie sang während des Anklebens, und die kleine Brita stimmte lallend mit ein. Stina hob sie lachend hoch empor; doch die Kleine wurde ängstlich und begehrt niedergebretzt zu werden. Da bildete sich eine Falte zwischen Stinas Brauen, sie setzte die Kleine hart in den plumpen, eisenschlagenen Sockswagen, den Mats ihr gefertigt hatte, und sagte: „Hier bleibst Du nun ruhig sitzen, bis Vater kommt und isst's hübsch artig!“ Du gehst wieder in den Wald noch auf die Landstraße.“

Sie holte dem Kinde Tannenzapfen, blühende Steinchen und eine zerbrochene Puppe und eilte dann hastig, als seien die Verfolger auf ihren Fersen, den Berg hinab und der Landstraße zu.

Die Sonne brannte, die Blumen leuchteten, das heiße Blut siedete in ihren Adern und ließ alles vor ihren Augen in Gold- und Regenbogenfarben glimmern. Beschwingten Fußes eilte sie weiter, ihr vor bei-nähe, als würde sie von der Luft getragen. An einer Stelle der Berglehne, die einen weiten Ausblick bot, warf sie sich plötzlich ins Gras und küßte weinend den Erdboden.

Wie lange sie dort gelegen, wußte sie nicht, doch als sie sich wieder erhob, empfand sie eine lähmende Müdigkeit. Der wilde Jubel war aus ihrer Seele geschwunden. Zwar regte sich weder ein Gefühl der Reue, noch der Wunsch in ihr, zu ihrem verlassenen Heim zurückzukehren; es war vielmehr, als vernähme sie eine harte befehlende Stimme, die sie rief. Und während sie langsam weiter schritt, klang es ihr immer lauter und lauter ins Ohr:

„Kehr' um! — Du mußt — Du mußt zurück!“
Stina hatte bisher nicht gemerkt, wie tief die Pflicht in der Seele eines Menschen wurzeln kann, wennschon er sie im Alltagsleben verabsäumt hat. Sie hätte niemals gedacht, daß eine längst verhaltene priestertliche Mahnung urplötzlich aufsteigen und sich einem gleichsam in den Weg stellen kann, sobald man einen Schritt über die Grenzmarken hinaus tut.

Ihr war, als wollten ihre Füße sie nicht weiter tragen. Es war wohl am besten, eine Weile zu ruhen. Doch auch das vermochte sie nicht; es blieb ihr nur eines übrig: umzukehren.

Schritt für Schritt, mit gefenktem Kopf und schlaf herabhängenden Armen stieg sie wieder den Totenberg hinan. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und wandte flüchtig den Blick zurück. Jetzt konnte sie die graue Hütte sehen, in deren trüben Fensterscheiben sich die Sonne spiegelte. Und dort auf der lahlen Felsenplatte vor der Hütte stand auch der Wagen der kleinen Brita. Aber das Kind? — Wo war das Kind?

Ein tödliches Angstgefühl schien ihre Glieder zu sägen, und es währte geraume Zeit, ehe sie weiter zu gehen wagte. Starr, gläsern hastete ihr Blick auf dem sonnenbeschienenen Fleck dort oben.

Und nun — sah sie — das Kind! Nun — wußte sie — wie — alles zugegangen war!

Die Kleine hatte sich zu weit über den Rand des Wagens gebeugt, dieser war umgeschlagen und hatte sie unter seiner Wucht begraben.

Einen Augenblick glaubte sie, vor Entsetzen zu vergehen; dann ermannte sie sich und fastete mit unsicheren Schritten weiter. Vielleicht — nein, sicher lebte das Kind! Es hatte sich vielleicht Schaden getan, aber es lebte, es war nicht anders möglich. Mit bebenden Händen hob sie den Wagen empor. Da lag Brita, mit dem Köpfchen auf dem Felsgestein und einem Ausdruck des Entsetzens in den bläulichen, todesstrahligen Zügen. Das eine Hänchen hielt noch die Puppe umklammert, das andere einen Tannenzapfen; doch das Spiel war für immer aus.

Als Mats abends heimkam, wurden nicht viel Worte zwischen Mann und Frau gewechselt; doch als diese ihr Bekenntnis vollendet hatte, sagte er sie an der Schulter und führte sie aus der Stube, deren Tür er verriegelte. Während er drinnen bei der Kleinen weiche blieb, sah Stina die Nacht über auf der Flurschwelle. Am Morgen war sie fort.

Mats ging wie zuvor seiner Arbeit nach, aber er sprach mit niemand mehr und sang nicht mehr. Er sparte sich, um Britas Begräbnisstätte bezuhlen und ihr ein Grabmal bauen zu können. Von Stina sprach er niemals mehr, doch seine Hütte war stets so sauber und schmuck, als warte er beständig auf jemand. Zwei Jahre nach Britas Tode sah Mats eines Abends an dem mit Ephen und Blumen geschmückten Hügel seines Kindes. Es war an einem Sonnabend, und dann pflegte er gern hier zu sitzen auf der kleinen grünen Bank, die er selbst gestrichen und gezimmert hatte, um auszuruhen von den Mühen der Woche.

Er war zufrieden mit der Ruhestätte seines Kindes. Das schwarze Holzkreuz war zwar an und für sich sehr einfach, doch die auf der Spitze deselben prangende weiße Taube gefiel ihm. Und unter Namen und Datum des Geburt- und Todesjahres stand eine schlichte Inschrift, die Mats selbst gewählt hatte.

„Früh entblättert, zarte Knospe, sanft Du in das Grab,
Und mit Dir sank meine Sonne, all mein Glück hinab.
Doch als lichter Engel weißt Du jetzt in Himmelshöh'n,
Und mein Trost ist der Gedanke an ein Wiedersehen.“

Wenn er hier saß und die alten Bäume ihre Melodien rauschten, die je nach der Jahreszeit so verschieden klangen, war es Mats oft wundersam zu Mut. Jetzt war es Juni und die Luft erfüllt von dem Dufte der sommerlichen Blütenfülle, die Gräber und Kreuze schmückten. Die Vögel zwitscherten leise abendmüde, ehe sie den Kopf zur Nachtstube unter den Fügeln bargen.

Vom Walde her tönte Kluckend und erinnerte Mats plötzlich an Stina. Ferngeden hatte sie droben in den Bergen gesehen; sie hatte blaß und elend ausgesehen. Warum kam sie nicht heim? Konnte es auch nimmer zwischen ihnen werden wie ehemals, so wollte er doch für sie arbeiten. Das hatte er einmal gelobt, und das würde er halten.

Das Anzarten der Kirchturms bewog ihn, den Blick zu wenden.

Es lief ihm plötzlich kalt über den Rücken. Mit unwillkürlicher Bewegung faltete er die Hände und begann ein „Vaterunser“ zu beten. Als er zu der Stelle kam: „Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigen,“ wiederholte er die Worte zwei, dreimal. Dann blickte er wieder zu dem Kiesweg hinüber. Und dort stand Stina. Sie wagte nicht, weiterzugehen.

Mats erhob sich und schritt auf sie zu.
„Guten Abend, Stina!“
„Guten Abend, Mats!“
Sie trat ein wenig zurück und lehnte mit gefenktem Blick an einem Baum.

„Wie ist's Dir ergangen?“
„Schlecht.“
„Armes Weib!“

Sie suchte bei seinem freundlichen Tonfall zusammen. Tränen traten ihr in die Augen.

„Bist Du jetzt auf dem Wege zu unserem Hause?“
„Er stand jetzt dicht vor ihr. Sie sah, daß kein Gesicht geirrt und gealtert und die früher so klaren Augen getrübt waren.“

„Nein, ich wollte nur eine Weile am Grabe ruhen.“
„So komm!“
„Mit Dir, Mats?“

„Ja, Du kannst ja die Grabchrift nicht lesen; ich will Dir die Verse vorlesen, welche unsere kleine Brita bekommen hat.“

Schweigend folgte sie ihm zu dem Grabhügel.
„Danke!“ sagte sie, als er ihr die Inschrift vorgelesen hatte. Und dann verflüchtete sie wieder.

„Stina, brach Mats endlich das drückende Schweigen, es ist jetzt sehr einsam droben in der Hütte.“
„Das glaube ich wohl.“

„Wenn Du willst, können wir versuchen, wieder ein wenig Sonnenschein hinein zu bekommen. Aber Du mußt Geduld haben.“

Stina war seines Wortes mächtig. „Und das kannst Du für mich tun, Mats?“ schluckte sie endlich hervor. „Er stand lange schweigend, den Blick unermüdet auf Britas Taube gerichtet. Er dachte in dieser Minute mehr als während seines ganzen bisherigen Lebens. Dann wandte er sich langsam zu seiner Frau.
„Ja, Stina, nun kann ich für Dich leben.“

Ein Wort über die Bestattung von Selbstmördern.

(Aus dem „Neuen Sächsischen Kirchenblatt“.)

„Sie hatten wieder Einen gefunden. Dieses Mal war es im nahen Walde. An einem abseits stehenden Baume hatte er seinem Leben ein Ende gemacht. Sie brachten seinen Leichnam nicht in die neue, schöne Halle auf dem großen Friedhof, sondern legten ihn in einen dunklen, kleinen Käfig nahe bei der alten Kirche. Nicht weit von hier hinter einer schmalen Holzpforte am alten Baum zwischen wuchernden Dornbüschen und spitzem Gras wird man ihm sein Grab schauen. In der Letzte des Erdgrabs hat ein Weib, der ein wenig Klarheit darüber gibt, welche Kreise seine Bekannten in den letzten Stunden zogen. Freilich er enthält keine erschütternde Nachricht: Tod der Frau, Weidenhain für Schnaps, Arbeitslosigkeit, mehrere kleine Kinder. Kein schreckliches Erlebnis erklärt psychologisch die entsetzliche Tat.“

Katholische und Angehörige eilen aus Pfarramt. Sie suchen dort nicht geistlichen Beistand und Rat, sie wollen ihren Schauder vor dem Selbstmörderbegräbnis in der Selbstmörderrede des alten Friedhofs zur Sprache bringen. Ihr Witten und Flehen geht um ein „antänliches“ Begräbnis, um die Beteiligung des Geistlichen bei demselben und um ein Grab in der Reihe. Der Pfarrer kann ihnen nur sein Regulator entgegenhalten: die Beerdigung aller Selbstmörder ohne Ausnahme geschieht ganz in der Stille, wenn das Abendläuten ertönt; einen freventlichen Selbstmörder trägt man in die Selbstmörderrede. Die Beteiligung des Geistlichen ist auch nicht statthaft und üblich. Die Versicherungen, die den Angehörigen auf dem Pfarramt werden, spielen also in einem wiederholten: „Es tat mir herzlich leid, aber —.“ Zwei unglückliche Geister ringen hier miteinander, aber die Macht des Regulators, vom Kirchenvorstand beschloffen und von den kirchlichen Behörden gebilligt, läßt sich nicht zwingen. Die Witten müssen umkehren. — Und doch ist es ein Stück ihres Daseins, ein Teil ihres Lebensbestandes, was dort leblos im kleinen Sämmchen liegt. Die Kirche leugnet dem gegenüber ihre Pflicht ab. Dafür erntet sie eine im besten Falle geheim aber dauernd würgende und wirkende Erbitterung, die und gerade in den heutigen Zeitaltern aber eine Schädigung ihres Ansehens und ihres Vertrauens in solchen Kreisen der Gemeinde, die sich gern solchen Anlaß nehmen, um zu beweisen, wie gründlich das Licht zwischen ihnen und der „Geistlichkeit“ läßt sich „Christlichkeit“ zerrissen sei. Am bestimmten Tage geht unter ungeheurer Zulauf, dem ein demonstrativer Zug deutlich anzuwenden ist, beim Abendläuten die Bestattung vor sich. Kein Gotteswort, kein Gottesdienst, kein Gottesruf dabei! Ist das ein Stück Kirchenlust? Und wenn ja: wer ist der Betroffene?

Jeder Selbstmörder hat sich allem menschlichen Gericht entzogen. Er hat sich selbst in das Feuer des Gerichts Gottes gegeben. Aber seine Tat hat für Mitwelt und Kirchengemeinde Bedeutung in vielfacher Hinsicht. Seltener hat ein Unglücksfall des Mittelalters so viel, als die Tat eines Selbstmörders. Seinen Angehörigen raubt sie alle Fassung, ja sie jagt ihnen eine liegende Angst ins Herz, eine peinvolle Unsicherheit in das Leben ihrer Seele. Wer wollte leugnen, daß diese Erfahrung an ihrem eigenen Fleisch und Blut ihr Glaubensleben hart erschüttert. Und das Urteil der

Beute trägt meist noch dazu bei, den unglücklichen Hinterbliebenen das Bewußtsein zu geben, als seien sie mit einem fähigen Geiste behaftet. Kein Zweifel: um der Warmherzigkeit Jesu Christi willen wird und muß der Geistliche der allererste sein, der hinein, um zu klären, um zu raten, um zu stützen, je nachdem die Verhältnisse liegen. Für den Glauben besteht auch hier die Aufgabe, Gottes Willen zu verstehen und wohl zu merken. Und meist wird der Geistliche bei einem flüchtigen Besuch nicht vollbringen, wozu er sich im Namen seines Herrn gefandt weiß. Er wird sich befreiben, seinen Eifer zu verdoppeln. Kein Zweifel, daß das so sein muß. — Und nicht nur dieses! Ein Selbstmord beschäftigt alsbald die breite Öffentlichkeit, die ganze Gemeinde. Wer seiner fühlt, der wird gleichsam eine Last über dem Ganzen der Gemeinde drückend empfinden: wie konnte auch so etwas in ihrer Mitte und unter ihren Augen sich anbahnen und zum schrecklichen Ende führen!

Ja, es verknüpfen sich mit solchem Geschehnis allerhand Umstände und Beziehungen, denen die Leute jetzt erst eifriger nachspüren. Und manche Kreise und Personen unter den näher oder ferner Stehenden streifen die Frage: ob denn niemand, ob denn nicht sie selbst die Katastrophe hätten voraussehen und deshalb abwenden können? — Ob sich aber dergleichen Fragen regen oder nicht, gleichviel: wer als Pastor auf das Wohl der ihm befohlenen Seelen denkt und um einige Wachsamkeit betet, wird angesichts eines Selbstmordes vielfachen Anlaß haben, nicht viel Steine vernichtenden Urteils dem Toten in sein Grab zu werfen — davon bleibe er fern —, sondern die Bewissen der Gemeindeglieder samt seinem eigenen mit allem Ernst auf mancherlei Begehungs- und Unterlassungssünden hinzuweisen, die einer solchen Tat zur Vollendung helfen mußten, und alle zusammen kräftig aufzurufen, der Heiligung nachzugehen und die gebotene, beständige Liebe in Kraft des Heilandes ernstlicher unter sich zu pflegen. Und deshalb gehört der Geistliche auch an das Grab eines Selbstmörders, nicht um des üblichen Weiheaktes willen, sondern um in Gottes Namen jene erlösenden und betrenden Worte zu sagen, die alle Beteiligten nötig haben, und um auch diese ernste Gelegenheit zu benutzen, das Gewissen eines jeden zum Kampf gegen die Sünde an sich selbst und an allen Gliedern am Leibe Christi aufzurufen.

Sollte dies kirchliche Handeln nicht mehr Segen schaffen, als das sogenannte stille Begräbnis? Die notwendigen Verhandlungen, die einem solchen vorausgehen pflegen, treiben die näher Beteiligten aus dem Bereich jeder seelhergischen Einwirkung hinaus. Mag die oder jene ortsübliche Sitte und Zuchtübung beim Begräbnis von Selbstmördern ihre heilsame Wirkung noch immer üben, die Arbeit, die Fürbitte und herzlich bewiesene Teilnahme des Geistlichen gehören auch hier dem überlebenden Beschleht. Freilich, mit der Schwierigkeit jeden solchen Falles wächst unerbilllich die Forderung an den Geistlichen, Mühe und Fleiß zu verdoppeln, damit seine Bitte Gehör finde: „Laßt euch veröhnen mit Gott.“

Die Schriftleitung des „N. u. N. Sächsischen Kirchenblattes“ macht folgenden Zusatz: „Dem tiefen Ernste, der aus diesen Zeilen spricht, und dem seelhergischen Eifer stimmen wir vollkommen zu. Daß aller Ernst und alles Aufsehen in solchen Fällen zu vermeiden ist, versteht sich von selbst. Aber die Kirche wird am Grabe von Selbstmördern denützlich verständig werden, wenn sie ohne alle Beschränkung oder Verschleiierung ernst und ehrlich redet, als wenn sie schweigt. Ein kräftiges Trostwort, ein lautes Bekenntnis über die Sünde, die der Leute Verderben ist, das erscheint, wenn wir überhaupt Grabreden halten, hier am allerwichtigsten.“

Vermiſchtes.

Was der russische Zarenhof braucht. Für die Dauer des Aufenthaltes der russischen Kaiserfamilie in Hissen war, wie nachträglich bekannt wird, von der Societe generale in Petersburg an die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt ein Kreditbrief von ganz außergewöhnlicher Höhe überwiesen worden. Es wurden während des sechswöchigen Aufenthaltes in Darmstadt und Jagdschloß Wolfsgarten zur Kostenbestreitung für die persönlichen Bedürfnisse der Kaiserfamilie und des Hofstaates insgesamt etwa 260 000 Mark bei dem Darmstädter Bankinstitut abgehoben.

Der Mörder Teknow, welcher viermal zum Tode verurteilt und vor einiger Zeit zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Streifenanstalt überwiesen worden war, ist nunmehr in das Kreiswaid hingerichtet worden. Sein Verteidiger wird einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens stellen. — Teknow sollte am 17. Oktober d. J. aus dem Hofe des Gefängnisses in Kreiswaid hingerichtet werden. Zu der Exekution waren damals bereits alle Vorbereitungen getroffen; der Scharfrichter Engelhardt war mit seinen drei Gehilfen aus Magdeburg angekommen und hatte die zur Hinrichtung erforderlichen Gerätschaften mitgebracht. Als man den Todeskandidaten in der Mörderzelle aufsuchte, um ihn auf seinen bevorstehenden letzten Gang vorzubereiten, erlitt er vor Aufregung einen schweren Nervenanschlag, der die Herzstätigkeit anscheinend stark in Mitleidenhaftig zog. Die hinzugezogenen ärztlichen Sachverständigen erklärten daher den Delinquenten zurzeit für geisteskrank. Da nach den gesetzlichen Vorschriften die Hinrichtung nicht vorgenommen werden durfte, so wurde Teknow zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach einer Streifenanstalt gebracht.

Ein Räuberroman liegt offenbar der Berliner Reise des 33jährigen Stallmannes Johann Heinemann aus Glanjin in Pommern zu Grunde. Am Dienstag vormittag wurde er in der Veteranenstraße von einem Schutzmännchen betäubungslos aufgefunden und nach der Rettungswache in der Kastanienallee gebracht. Dort wurde festgestellt, daß er sich in einem schweren Rausche befand, aus dem er nach drei Stunden erwachte. Er wunderte sich, daß er in Berlin war. Nach seinem Militärpaß und nach Zeugnissen war er bis zum Montag in Glanjin gewesen und wollte zu seinem Vater nach Stettin fahren. Bei sich trug er seine dreijährigen Ersparnisse in der Höhe von 275 Mark und die sonstige Habe und Ausrüstung. Alles ist ihm abhanden gekommen. Dunkel erinnert er sich, daß er in einem Eisenbahnabteil mit einem gut gekleideten Manne zusammengelassen habe, den er aber nicht näher beschreiben kann. Heinemann glaubt, daß er unterwegs betrunken gemacht und dann herabgeführt worden sei. Hiernach habe man ihn in einen falschen Zug gebracht und nach Berlin befördert, um dadurch jede Spur zu verwischen. Er hat sich das Reisegeld von seinem Vater in Stettin leihen müssen.

Die Zahl der Scheitoten, welche im preussischen Saate durch Wiederbelebungsvorläufe am Leben erhalten werden, ist nicht ganz gering. Im Regierungsbezirk Königsberg wurden während dreier Jahre 232 50 Mark Prämien dafür bezahlt an 7 Ärzte, 3 Heilgehilfen und 1 Kandidaten der Medizin, in Marienwerder 210 Mk. an 8 Ärzte und 1 Heilgehilfen, im Bezirke Bismark 450 Mk. an 14 Ärzte und 2 Heilgehilfen, im Bezirke Polen 435 Mk. an 13 Ärzte und 2 Hebammen. In Berlin erhielten 82

Ärzte, 12 Heilgehilfen und 54 andere Personen, im Bezirke Potsdam 27 Ärzte und vier andere Personen Prämien.

Ein **fomischer Zwischenfall** ereignete sich kürzlich bei einer Taufe in einer Londoner Vorstadt. Der Geistliche war offenbar nicht ganz mit dem einen Brite zufrieden, und machte seinem Mißtrauen in den nicht sehr freundlichen, aber wahrscheinlich wohlbegründeten Worten Luft: „Sie sind zu jung, um Pate zu stehen.“ Der also angeordnete Jüngling erwiderte bescheiden: „Bitte sehr, ich will auch gar nicht Pate stehen; ich bin nur der Vater.“

Handel und Industrie.

Antwerpen, 20. November. Terminterminierungen. Kontrakt 8. — Waagsamung. November 5,07 1/2, Dezember 5,05, Januar 4,97 1/2, Februar 4,90, März 4,92 1/2, April 4,90. Umsatz 200,00 Kilogramm. Ruhig.

Liverpool, 20. November. Umsatz: 5600 T., davon für Spezialitäten und Erzeugnisse 400 T., Amerikaner ruhig, 2 Punkte höher, Brasilianer 2 Punkte höher, Ägypter ruhig, 1/16 höher. Verkauften: Erträge. November 5,59, 9. wemder-Dezember 5,84, Januar-Februar 5,79—1,60, März April 5,79, Mai-Juni 5,78—5,79.

Bremen, 20. November. Baumwolle ruhig. Wien: middling loco 57 1/2, B.

New-York, 19. November. Er er Bericht Amerikaner auf Mezzimo eröffnete stetig. Dezember 11,04 (10,98), März 11,07 (11,00), Mai 11,11 (11,05), Juli 11,11 (11,04). — Bester Bericht Amerikaner auf Mezzimo Dezember 11,08 März 11,08 Mai 11,14, Juli 11,14. — Die heutigen Anfinfte in allen Häfen werden auf 58 000 Ballen geschätzt. — Bericht Amerikaner auf Mezzimo eröffnete stetig. Dezember 11,08, März 11,07, Mai 11,12, Juli 11,13.

Hamburg, 20. November. 8 Uhr. November 30,10, Dezember 30,50, Januar 30,75, Februar 31,0, März 31,2, April 31,40, Mai 31,75, Juni 32,00, Juli 32,15, August 32,30, September 32,75, Oktober 33,00, Ruhig.

Bremen, 20. November. Raffinierter ruhig.

Magdeburg, 20. November. Zucker. Fernhandels September 8,10—8,20, Marktpreis 7,75. Reitement 6,86 bis 6,50. Tendenz: Ruhig. — Kristallzucker 19,45. — Rohzucker 19,70. — gemahlener Rübenzucker mit Melis 19,45. — Rohzucker weißlich mit Melis 18,70. Dezember-Verlieferung 26 Pf. billiger.

Hamburg, 20. November. Getreide. Weizen weißer mittl. 8,10 Tendenz: Steigend.

Getreide und Futtermittel.

Hamburg, 19. November. Weizen still, holsteinischer und mecklenburger 148—168, Nord Winter Nr. 2 November Abladung 186 — Roggen still, holsteinischer still, 9 Bund 20,4 November Abladung 103—116, holsteinischer und mecklenburger 184—142. — Weis fest, amerikan. mixed November-Abladung 91,00. — Hafer still. — Weizen mat. — Weizen ruhig loco 48,60.

Hamburg, 19. November. (Futtermittelmarkt.) Für Kraftfuttermittel zeigte die heutige Börse in dieser Beziehung ein etwas freundlicheres Aussehen; es wurde zu niedrigen Preisen für prompte und spätere Lieferung viel gehandelt. Verkauft wurde und feste Schlempe sind ungenügend knapp und bedingten ho e Preise. Stiele ebenfalls etwas höher. — Tendenz: Ruhig. — Alles per 50 Kilogr.

Weizenmehl 24—28 Proc. Fett und Protein 4,00 bis 4,30 Mk. ab Hamburg, 4,36—4,50 Mk. ab Magdeburg, ab Hamburg: ohne Weizenmehl 3,40—4,00 Mk. Weizenmehl 1,80 bis 2,25 Mk. — Weizenmehl grobe 4,10—4,35 Mk., Roggenmehl 4,00—4,40 Mk., Weizenmehl 4,00—5,25 Mk., C. Weizenmehl (gemahlene Erdmühlmehl) 1,80—2,25 Mk., Erdmühlmehl und Erdmühlmehl 52—64 Proc. 5,85—6,80 Mk., 58—68 Proc. 6,10 bis 7,20 Mk., Baumwollsaatmehl und Baumwollsaatmehl 62—68 Proc. 6,25—6,50 Mk., 65—68 Proc. 6,40—6,80 Mk., Kolossmehl und Kolossmehl 28—34 Proc. Fett und Protein 5,1—6,60 Mk., Palmkernmehl und Weis 22—28 Proc. Fett und Protein 4,85—5,14 Mk., Rapssaatmehl und Weis 38—44 Proc. Fett und Protein 4,00—4,50 Mk., Weizenmehl und Weis 38—42 Proc. Fett und Protein 6,10—6,50 Mk.,

Waagsmehl und Weis 18—24 Proc. Fett und Protein 5,76 bis 6,00 Mk., getrocknete Schlempe 3—40 Proc. Fett und Protein 5,00—5,70 Mk., getrocknete Treter 24—30 Proc. Fett und Protein 4,80—5,10 Mk., Weizenmehl 4,80—5,60 Mk.

Wien, 20. November. Weizen ruhig, April 7,74 G., 7,75 B., Roggen ruhig, April 6,72 G., 6,73 B., Hafer matt, April 5,50 G., 5,51 B., Weizen stetig, Mai 1904 5,26 G., 5,27 B. — Rohl-Raps matt, August 11,80 G., 11,90 B. — Weizen loco stetig. — Umsatz 26,000 Centner. — Preise unverändert.

Petersburg, 20. November. Produktenmarkt. Weizen loco 9,60. — Roggen loco 7,00—7,20. — Hafer loco 6,60 bis 6,80. — Weizen 14,40.

New-York, 20. November. (Anfang.) Weizen Dezember 87 1/2, fest — Weis Dezember 49 1/2, stetig.

Chicago, 20. November. (Anfang.) Weizen Dezember 79 1/2. — Weis Dezember 42 1/2. — Schmalz Januar 6,70.

Wesdel. — Distent.

Amsterdam 100 fl. 2.	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	1.169,40 G.
Brüssel und Antwerpen	100 Francs	1. C. p. 8	1.168,35 G.
100 Francs	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	81.— G.
Italienische Wäge	100	1. C. p. 10	81,20 G.
Wien	100	1. C. p. 10	81,20 G.
Schweizer Wäge	100 Francs	1. C. p. 10	81,10 G.
London 1 Pf. Sterling	4 1/2, 1/2	1. C. p. 8	20,22 G.
Madrid und Barcelona	100 Pesetas	1. C. p. 8	20,22 G.
100 Pesetas	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	51,15 G.
Paris 100 Francs	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	80,82 G.
Petersburg 100 Rubel	4 1/2, 1/2	1. C. p. 8	—
Sankt Petersburg 100 Rubel	4 1/2, 1/2	1. C. p. 8	—
Wien 100 Kr. De. W.	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	25,16 G.
Wien 100 Kr. De. W.	3 1/2, 1/2	1. C. p. 8	25,16 G.

Deutsche Reichsbank: Diskont 4 1/2. — Lombard 3. 1/2. 5 1/2.

Salbungsteilung. Kontur wurde eröffnet: über das Vermögen des Adlers Wilhelm Louis Müller in Carlshof bei Eibenrod, über das des Bierhändlers Franz Hermann Spitzer in Plauen, über das der Firma „Sächsische Cellulosefabrik Seemann & Co.“ in Markranstädt, über das des Wirtschafters und Fuhrwerksbesizers Otto Gulenberg in Ebnob bei Rognitz, über das des Goldschmieds Alfons Hermann Richter jun in Leipzig, über das des Dr. med. Alexander Georg Schindler in Dresden, über das des Herren-garderobermehlgewerbetreibers Emil Marx Großke in Dohna und über den Nachlaß des Handelsleiters Hermann Heinrich Otto Jänich in Lindenau.

Kirchliche Nachrichten

Parochie St. Christophori zu Hohenstein-Ernstthal. Donnerstag, den 28. November, abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde im Wallenhaussaal.

Parochie St. Trinitatis zu Hohenstein-Ernstthal. Dienstag, den 24. November, abends 7 1/2 Uhr Missionsstunde im Gemeindefaß.

Son Oberlungwitz. Missionsstunden Montag nachmittag 4 Uhr im Versammlungssaal der Gemeindefaß. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der oberen Schule und in der Fehberge. Freitag, den 27. November, vormittags 10 Uhr Wochenkommunion in der Hauptkirche. Herr Pastor Werner.

Son Gersdorf. Dienstag, den 24. November, abends 8 Uhr Bibelstunde. Volksbibelstunde jeden Montag von 5—8 Uhr geöffnet.

Son Bernsdorf. Montag, den 28. November, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Bernsdorf.

Fahrzeiten

Der Omnibus-Verbindung Gersdorf—Oberlungwitz—Hohenstein-Ernstthal.

Ab Gersdorf:	Ab Hohenstein:
Drittgrenz: Lugau	Dahnhof
Vorm. 6.00	Vorm. 7.50
Nachm. 11.30	Nachm. 1.20
Nachm. 6.15	Nachm. 8.15

*** Witz und Humor. ***

Das Theater zu Forst i. L. als Erzähler.

Abulische Zustände in einem Theater. Im Theater in Forst i. L. herrschen, wie aus einem Bericht des „Forster Tageblattes“ hervorgeht, „nette“ Zustände. Einzelne Leute lehnten sich bei der Eröffnungsvorstellung nicht an das Rauchverbot im Theater, sondern pafften ruhig während der Vorstellung weiter. Noch angenehmer Theaterbesucher müssen einzelne Inhaber von Balkonplätzen (Galerie wahrscheinlich) sein, die es sich zum Vergnügen machten, den Parterrebekuchern auf die Köpfe zu spucken, worüber eine an die Redaktion des genannten Blattes gerichtete Zuschrift mit Recht bewegliche Klage führt. Außerdem wurde noch zur Belustigung Zigarrenasche hinabgeworfen, recht gemüthliche Anwohnerheiten, die sich aber die Parterrebekucher nicht gefallen lassen wollen.

In Weimar war der Kunstzerlegungstag. In Forst da ist er leider nicht gewesen. Und darum rufen wir: Gemach, Gemach! Wenn wir von Forster tollen Sitten lesen.

O, kränkt die Forster nicht; sie sind fidel Und rauchen im Theater ihren Raucher; Deswegen macht ihr solchen Mordstrakeel? Du lieber Gott, ist Rauchen denn ein Laster?

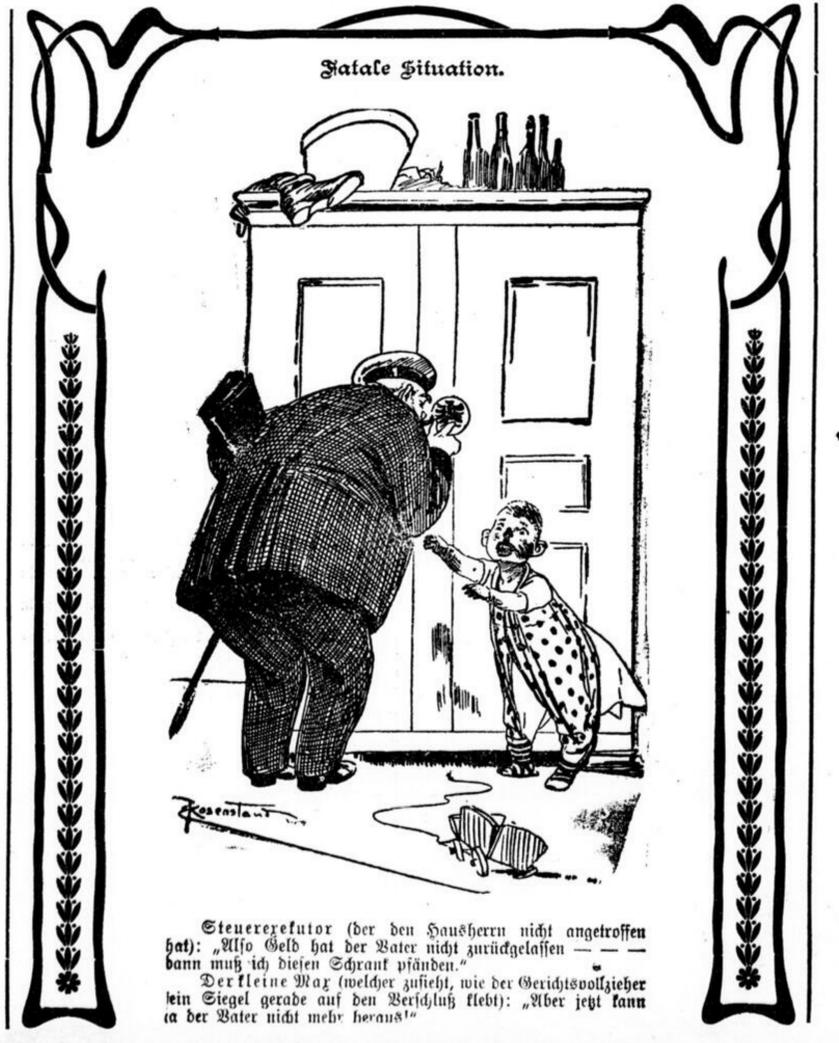
Wer redet da? Ihr fordert mehr Respekt Vor dem Theater, vor der Kunst der Bühne? Ach seid nicht komisch! Das Aroma schmeckt Den Wimen auch. Man sieht's an ihrer Miene!

Franz Moor steht noch einmal so schrecklich aus, Wenn ihn umbeizen blaue Tabaksdünste. Wo trifft man noch ein solches Mäusenhaus, In dem das Publikum beeinflusst so die Künste?

„Wo könnte man so gänzlich ungeniert Bekannte, Vorgesetzte, Gläub'ger narren?“ So denkt gar mancher, der sich amüßert Und — bläst auf sie die Asche der Zigarren.

Und — dann es scheint zwar nicht sehr schön, Jedoch im Reich der Kunst ist alles edel — Wo nett ist das, spuckt man mal aus Verkeh'n Der lieben Schwiegermutter auf den Schädel.

Ihr seid belehrt, wo man sein Mütchen küßt! Geschwind nach Forst! empfehl' ich als Berater; Wo's Publikum selbst die Komödie spielt, Dort ist das kunstzerleglichste Theater.



Seine Auffassung.

Lehrer: „Wozu, kannst Du mir sagen, warum Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden?“ Schüler (Sohn eines Hausbesizers): „Weil sie keine Miete bezahlten.“

Vorzweigen.

A.: „Unser Vitalionskommandeur wird wohl nächstens auch an der Major's-Ecke hängen bleiben?“ B.: „Sicher! Er heuchelt schon Rheumatismus!“

Praktisch.

Freund (zum Studenten): „Was hast Du Dir denn da für einen gewaltig großen Aufhänger an Deinen Ueberzieher nähen lassen?“ Student: „Ja, weißt Du, da kann der Nachtwächter besser anfallen, wenn er mich abends die Treppe hinaufspringt!“

Die eingebildete Kranke.

„... Also, Gnädige meinen, eine Kur in Riffingen nötig zu haben! Wo sehts denn?“ „Ach, das überlasse ich ganz Ihnen, Herr Medizinalrat!“

Unter Privatdozenten.

A.: „Ihr Kollege Doktor K. ist zum Professor ernannt.“ B.: „Der? — Unmöglich! Das ist ein Skandal.“ A.: „Das nützt nichts, lieber B.; wenn Sie ihn jetzt treffen, müssen Sie ihn doch „Herr Professor“ anreden.“ B.: „Ich werde mich hüten; so einen Esel nenne ich ruhig weiter: Herr Kollege!“

Das Preisregeln.

Frau (morgens): „Was sind denn das alles für Penke und Scherben, die in der Küche liegen?“ Mann (nachdenklich): „Ach, das wird wohl das Kaffeefervice sein, das ich diese Nacht beim Preisregeln gewonnen habe!“

Aus der Geschäftspraxis.

Mancher sucht den Klim a wechsel Wägen falscher Per i m a wechsel.

Janntung.

Fremder (eine junge Dame auf der Straße ansprechend): „Mein schönes Fräulein, darf ich Sie ein Stüchgen begleiten?“ Dame (voll sittlicher Entrüstung): „Was fällt Ihnen denn ein, jetzt am heiligsten Tag!“

Leitende Blätter.

Wie fern liegen doch dem Menschen von heut' Die Sitten der „guten alten Zeit“! Wem sollte wohl auch noch in unseren Tagen Der Vater Einfachheit behagen Und ihre schlichte Art, dem Leben Zuweilen Würze und Weisheit zu geben, Wo der geschäftige menschliche Geist Uns nie betretene Wege weist? Tagtäglich mehr dehnt ihren Reiz Und Uns Unermessne die Schnellbahn fort, Und stammend lieft der Pflasterreiter Vom Wachsen ihrer Kilometer; Zweihundertleben, zweihundertacht Hat sie pro Stunde bereits gemacht Und wird uns bald durch die Meldung erfreuen: Sehr sind es glücklich zweihundertneun! Welch ungeahnte Aussicht erschließt Sich jedem, der diesen Fortschritt begrüßt Und dem am Mammon so viel befehrt, Daß er bereinigt elektrisch fährt! — Ich nehme an, es hat an der Spree Herr Schulze plötzlich die Kateridee, Sich einen Tag in den deutschen Gauen Zu amüsieren und umzuschauen. Die Uhr zeigt Sieder, „Unter den Linden“ Vermag er noch keine Bestimmung zu finden: So steigt der brave Rentner flugs In einen Wagon des „Fremensungs.“ Nach eb' er die zweite Zigarre raucht, Ist Hamburg schon vor ihm aufgetaucht, Wo auf Sankt Pauli in einem Theater Er bald verfehlt den Familienvater. Natürlich muß er im „Keller“ zu Bremen Vor Loretschluß noch „Einen nehmen“, Um dann heimzukehren ins Weinland, Uns reberhügelumtanzte Rheinland. Halb Wiesbaden liegt noch im Nest, Da kneipt Herr Schulze schon frumm und fest Und schreibt seiner Frau eine Ansichtskarte, Daß sie nicht mit dem Essen warte, Weil er in München noch gewisse Geschäfte eilig erledigen müsse. Herr sehen wir dann im Hofbräuhaus Herrn Schulze bald schon beim Festtagsmann. Die Kellnerin muß ihm auf schnellen Sohlen Bereit die fünfzehn Maßkrug holen Und seinem Nachbar, dem Schneidergesellen, Zwei „Weißwürstl“ am Bistfest bestellen, Die Schulze, der vor Vergnügen strahlt, Mit Freunden und so'ort bezogt. Ein wenig später sitzt er in heller Begeisterung in „Auerbachs Keller“, Lobt sich sein Leipzig, sein „Rein-Paris“, In dem stets bene sich leben liß. Sieht hold im Zwielicht den Beger glänzen Und macht in Gothe's Reminiscenzen. — Und ehe vierundzwanzig Stunden Seit jener Absicht dahingekwunden, Sieht Schulze, bedrängt im höchsten Maße, Schon wieder in der Friedrichstraße, Ergötzt am Sammtlich im Freundestriebe Von seiner frühlichen Tagesreise Und bittet, mit ihm der Schnellbahn zu Ehren Verschiedene Bullen Schaumwein zu leeren...

Zum deutschen Schaumwein, der dieser Tage Benennung fand gegen wässrige Plage, Bei der ein „Schleim“, dem man größte, Rund eine Million herappen sollte: Zum deutschen Schaumwein greifen auch wir Und bringen ihn, deutscher Kaiser, dir, Der du, beglückwünscht in allen Landen, Der letzte Eingriff überstanden Und jede folgenreichere Gefahr: Dem Himmel Dank, der mit Dir war!

Das entschleierte Geheimnis.

(Von J. Lorm im Verl. v. Anz.)

Ein Säulenanschlag hat vor kurzem einem vortrefflichen Mann der Feder und Psychologen Gelegenheit geboten, an dieser Stelle den verborgenen Pfaden jenes Wegweisers nachzuspüren und auf Grund feinsinniger Kombinationen den Schlüssel des Rätsels finden zu wollen, das sich hinter der geheimnisvollen Aufforderung an „Marie Ohne“ verbirgt, die auf grünen Zetteln an den Büchshäusern Berlins gebeten wurde, ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort anzugeben. Dieser Aufforderung ist sie — wie die gegenwärtig abermals platierte Bitte beweist — bis nun noch nicht nachgegeben. Wer und was jedoch die Ursache gewesen, das sei heute hier verraten, und zwar nicht auf Grund von Kombinationen, sondern von Tatsachen, die der Wahrheit entsprechen. Wenn diese nicht so poetische Natur sind, wie es vielleicht manche Leser, von der liebenswürdigen Phantasie jenes Psychologen geleitet, erwartete, wenn dieser „ungeschriebene Roman“ nichts weiter ist als „ein Bild aus der Großstadt“, ein Wandbild, wie deren Tausende im Laufe der Jahre aufstehen, um zu verschwinden, so mache man uns für diese kleine Enttuschung nicht verantwortlich, sondern die Wirklichkeit.

Marie Ohne, die mysteriöse Gesuchte, war ungefähr 18 Jahre alt, als sie in Kron'schen Garten, dem Sammelpunkt des damaligen eleganten Berlins, an der Würfelfeste ihres unaufrengenden Amtes waltete. Sie war liebenswürdig und heiter, und ihre Schönheit, die sich am besten mit der Cécile de Mérodes vergleichen läßt, zog die männlichen Besucher des Gartens mit magnetischer Gewalt in ihre Nähe. Man würfelte, um Gelegenheit zu haben, in die blauen Augen Mariens zu blicken, die so festam mit dem Kastanienbraun ihrer Haare kontrastierten, und wenn man sich dabei verzählte, so nahm sie dies als einen Triumph ihrer Reize entgegen. Soweit deckt sich die Wahrheit mit der Kombination, die jedoch von nun ab getrennte Wege wandeln. Das junge Mädchen war nicht weniger als melancholisch veranlagt und es mag bei weber der Schleier des Geheimnisvollen noch der rätselhafter Verschwiegenheit. Sie hatte einen „richtigen Zunamen“, wie alle Welt,

und man hätte ihn, sofern man sich für dieses Detail interessiert, auch von ihr wie von ihrer Umgebung erfahren können, wenn man sie nicht, entsprechend der Gewohnheit, Damen aus bestimmten Sphären nur mit ihren Vornamen anzureden, einfach Marie genannt haben würde. Der Zunamen „Ohne“ war ihr nicht durch standesamtliche Eintragung geworden. Es war ein Spitzname, den ihre zahlreichen Freunde und Freundinnen ihr verliehen hatten, aus einem Grunde, der sich mit Rücksicht auf die allgemein geltenden Anstandsgriffe der Erörterung entzieht, der jedoch gleich erkennen läßt, das das Gelübde des Jüdisch — zur linken Hand —, das der kombinerende Psychologe der „spröden Marie“ als wahrscheinlich schildert, ihr gänzlich unbekannt war. Sie genoß ihr Leben in vollen Zügen, sorglos und ohne Gedanken an ein Morgen, solange es ein Heute gab. Sie nahm die Hulbigungen der jungen Männerwelt mit Wohlgefallen entgegen, unter der ein schneidiger Offizier der Garde du Corps ein besonders reserviertes Plätzchen in ihrem Herzen einnahm. Graf — nennen wir ihn von Nimar-Regenburg — hielt damals offiziell um ihre linke Hand, die sie ihm auch während ungefahr zweier Jahre nicht entzog, indes sie privatim mit ihrer kleinen Rechten, vorübergehend zu kurzem Gruß, eine Anzahl anderer beglückte. Der Graf war liebenswürdig und generös, und als er sich von Marie nach Ablauf jener Zeit verabschiedete, blieben ihr materielle Sorgen einfließen erspart. Sie war wohl auch nicht veranlagt, sich durch unangenehme Gedanken ihr fröhliches Dasein zu verkümmern. Sie sollte weiter, mit jener Harmlosigkeit, jener Art unbewußter, naiver Verderbtheit, die zuweilen eine malwürdige Begleiterin des Lichtsinns bildet.

Im Tanzlokal Meier, das sich damals an der Stelle befand, an der sich heute die Passage E. Friedrichs- und Behrenstraße erhebt, und später, nach Abbruch des Hauses, in die Dorotheenstr. unweit der Neuen Wilhelmstraße, erlebte wurde, wurde sie zu Beginn der 70er Jahre ein allabendlicher und gern gesehener Gast, der sich mit den jungen Leuten, Refekendaren und Bekehrten ohne besonderen Beruf im Walzer drehte und seinen Durst anspruchslos in Bier löschte, sofern der Gegenstand ihrer Neigung mit Moneten nicht allzureich bedacht war. Traf es sich einmal anders, so veräußerte sie ihren Platz an einem der längs der Wände aufgestellten Tische mit einem der auf dem Podium, das für die „feinen Leute“, die sich zu Rotwein oder Sekt aufzuschwingen vermochten, reserviert blieb und die von dort aus dem in der Mitte des Saales unter der Leitung des „Tanzmaitre“ Anton stattfindenden Tanz ihre geteilte Aufmerksamkeit schenkte. Unter ihnen befand sich ebenfalls ein junger Offizier, der nach und nach dem lustigen Kreise fernblieb, um sich ernstlichen Studien zu widmen. Mehr Jahre vergingen. Aus dem Gedächtnis des jungen Mannes waren die Erinnerungen an jene schöne, wilde Leutnantsstie bis auf vorbeihuschende Schattenbilder entschwunden, als eines Tages eine einfach gekleidete Frau, im Allerschlagelich und mit glatt geschicktem Haar, an der Tür seiner Junggeheilmwohnung klingelte. Er öffnete selbst, worauf die Eintretende ihm bat, ihr einige Minuten Gehör zu schenken. Im Salon seiner Gargoniede saßen sie einander gegenüber — der Hausherr in der Erwartung, daß sein ihm fremder Gast ihm den Grund seines Besuchs mitteilen würde, die Frau in verlegenem Schweigen verharrend. Blödsinnig löste sich der Mann, der auf ihr zu lauten schien. Ihre schönen, ersten Bize verklärten sich durch ein Lächeln, und ihm beide Arme entgegenstreckend, rief sie vorwursvoll aus: „Schwiegelbolzen, Schwiegelbolzen! Erkenntst Du mich nicht mehr?“

Es ist schmerzlich, den Psychologen, der seine Marie als ein schleierumwebendes Rätsel klein erträumte, so tief enttäuschen zu müssen; aber also sprach Marie. Denn sie war es, die ihr Weg aus aller Anhänglichkeit, der Hoffnung auf eine Aufhebung aller Erinnerungen oder sonst aus irgend einem Grunde, den man auf Lager hat, um einen plötzlich erwachenden Wunsch vor sich selbst motivieren zu können, zu dem Freunde führte, dem sie und ihre Genossinnen einst in übermütigen Stunden den poetischen Rollenamen „Schwiegelbolzen“ verliehen hatten. Sie hatte sich inzwischen verheiratet, an einen Gerichts-Rat, und so etwas Ähnliches — nicht an „Eduard, den Privatgelehrten“ — und erzählte dies mit der gleichlichen fröhlichen Gelassenheit, mit der sie einst die Huldigungen ihrer wechsellernen Freunde und die jahrelange materielle Sorglosigkeit hingenommen, die sie dem Grafen verdankte. Und so plauderten sie von vergangenen Tagen...

Aus dem „Schwiegelbolzen“ ist längst ein erster Mann geworden, der in geachteter Lebensstellung, an der Seite einer vortrefflichen Frau eine offene Hand und ein offenes Herz für die Leiden seiner Mitmenschen bittigt. Es war an einem nebeligen Abend vor wenigen Wochen, als er, auf dem Heimwege begriffen, vor sich zwei Frauen gehen sah, die sich im dünnen Umhang und mit bloßem Kopf trotz des jauchenden Windes gegenfeitig ihre Sorgen klagten. Der Anblick dieser Frauen ließ in seinem Geist eine andere Begegnung blühschnell aufsteigen, an die er während der vergangenen 23 Jahre niemals gedacht, — an das Wiedersehen mit Marie. Es fiel ihm ein, daß er sie damals, als sie ihn in gleicher Tracht in seiner Wohnung aufsuchte, nicht nach ihrem Vorgefrucht und ihren gegenwärtigen Namen, S. . . oder E. . . — er vermochte sich nicht mehr auf ihn zu besinnen — nicht behalten habe. Sie hatten von alten Zeiten gesprochen, dann war sie jünger fortgegangen, nicht ohne dankbar ein Goldstück angenommen zu haben, das er ihr in die Hand drückte. Vielleicht hatte die Not sie zu ihm geführt, vielleicht schämte sie sich, eine Unterstützung zu erbiten, deren sie doch, wie die Annahme seiner Gabe bewies, so bedürftig schien. . . Und in dem Wunsch, das Besäumte nachzugeben und noch zu helfen, wenn geboten werden konnte, schrieb er jenen Aufruf, der nicht, wie der kombinerende Psychologe annahm, den Zweck verfolgte, einer Jungendliche nachzuspüren, sondern vielleicht notwendige wertvolle Hilfe einem Weibe zu leisten, das ihrer bedarf. Daß es noch solche Idealisten in unserer nütternen Zeit gibt, daß ein erster Mann, der heute mit seinen vier- oder fünf- und fünfzig Jahren (nicht 62 wie der Privatgelehrte

(Eduard) kopfschüttelnd seiner Jugendtorheiten gedenkt, sich dennoch nicht scheut, diese längstvergangenen holden Jugendbegegnungen durch eine Tat des Edelmutts zu verklären, werden vielleicht wenige begreifen. Man hat sich gewöhnt, älter gewordene „Schwiegelbolzen“ verachtungsvoll verleugnen zu hören, was ihnen einst als Inbegriff aller Seligkeit erschienen. Sie sind „würdig“ geworden.

Ob der Aufruf von Erfolg sein wird? Ziel leicht. . . Nicht lange ist es her, als auf diesem Wege das Glück zweier Menschen begründet wurde. Das Vorpiel jenes Romans war ein alltägliches. Ein Mann und eine Frau, deren Eheglück durch Untreue des Mannes zersplittert worden war, hatten sich getrennt: ein richtiger Erkenntnis schied ihren Bund und ihre Wege. Mehrere Jahre vergingen, in denen die Frau noch immer liebend des fernem Gatten gedachte, über dessen Irrung sie im Laufe der Zeit milder zu denken gestimmt wurde. Dazu kam, daß sie die Sorge um seine Existenz bekümmerte, da er, arm wie zurzeit ihrer Ehescheidung gewesen, auch arm sich von ihr getrennt hatte, während sie, von Hause aus reich, weiter im Luxus und Wohlleben verblieb. Sie forschte ihm nach — er war verschwunden. Und nun begann eine wilde Jagd hinter dem Verlorenen, und zwar eine Jagd, die sich nach und nach auf den Vorfällen der ganzen Welt forschte; denn man suchte nicht nur ihn allein, sondern tat, um seine Spur zu finden, alle die um Nachricht, die mit ihm in Verbindung gestanden haben mochten. Der Faden dieser Nachforschungen zog sich von einer kleinen deutschen Stadt aus, nach der sich der Enschlundene bald nach der Scheidung gewendet hatte, nach Böhmen, nach Rumänien, nach Bulgarien, wo er als Importeur von Massenartikeln tätig gewesen sein sollte, bis sich dort plötzlich seine Spur verlor, die man durch merkwürdige Zufälle in Australien wieder auffand. Sie führte weiter, über Süd-Afrika und die Orangeffreistaaten, schließlich nach Neuport, wo sie sich nun gänzlich zu verweihen drohte, um dennoch wieder unter romanhaften, phantastischen Komplikationen nach Chicago zu führen, wo der Gesuchte sich in dürftigsten Verhältnissen tatsächlich aufhielt. Nun hatte man ihn und ließ ihn, der in dieser ganzen langen Zeit, in dem Kampfe ums Dasein, in dem er lebte, niemals Zeit gefunden hatte, sich mit dem Besen der Vorfälle zu beschäftigen, nicht mehr aus den Augen. Die Gattin verlor ihre Zeit nicht mit brieflichen Erklärungen. Schnell entschlossen reiste sie nach Chicago, zu dem Manne, den sie wieder liebte, liebte er nicht mehr der ibrige war, und da Amerika augenscheinlich nicht nur vom geschäftlichen Standpunkt aus das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein scheint, sank er ruhig und liebevoll in die Arme seiner ersten Frau, die nun auch bald darauf seine zweite wurde.

Eine Amerikanerin hätte vielleicht diese bereuende, neu erwachte Liebe etwas skeptisch analysiert und sich zweifelnd gefragt, ob die miltliche Lage, in der sich der Teure befand, so ganz einflußlos auf die Wärme seiner Gefühle geblieben sei. Die Europäerin jedoch verzichtete auf diese Ergreifung. Sie sah nicht auf dem Antlitz des Geliebten, der Finanznot blasse Behmut, blüßre Sorge“. Sie besah die Phantasie, sich aus dem Vergangenen eine Zukunft zu bauen. Und vielleicht war ihr Gatte Psychologe genug, um aus seiner sündigen Vergangenheit einen poetischen Roman zu kombinieren, wie jener es war, der an dieser Stelle vor kurzem um Marie Ohne gewoben wurde und nun in nichts zerflattert.

Die Hochzeit Rogburgh-Solet. Bei jüngst gefeierten Hochzeit zwischen dem Duke of Rogburgh und Miss May Solet hat der fashionable Nob von New-York wieder ein schändliches Benehmen an den Tag gesetzt, das in New-Yorker Gesellschaftskreisen das peinlichste Aufsehen hervorrief. Die Polizei war außer Stande, die Angriffe der nach Tausenden zählenden, elegant gekleideten Damen abzuwehren, welche den Wagen, in dem sich die Braut mit ihrem Bruder befand, buchstäblich belagerten und die zitternde Braut anstarren und ihr Kleid betasteten, was einem Aberglauben der New-Yorker Damenwelt gemäß Glück bringen soll. Alle erdenklichen Mittel, Befehungen usw. wurden von den neugierigen Damen versucht, um in die Kirche einzudringen. Viele benutzten sogar den unterhalb der Kirche befindlichen Koffstellern, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Nach der Trauung drangen sie in Scharen in die Kirche, rissen die zur Dekoration verwendeten Blumen in Stücke und stahlen die Bänder und sonstigen Dekorationsgegenstände, um ein Souvenir heimzubringen.

Das Radfahren als Heilmittel. Mit überraschendem Erfolge ist das Radfahren bei dem Bringen Baldemar, dem ältesten Sohne des Prinzen Heinrich von Preußen, angewendet worden. Der Prinz der bekanntlich an Lähmungserscheinungen (Rinderlähmung) litt, die ihn am Gebrauch der Glieder hinderte, wird alljährlich in einem bekannten Sanatorium bei Dresden längere Zeit behandelt. In diesem Jahre nun erhielt er zu seinem großen Vergnügen zunächst ein Dreirad, mit dem er funkenlang in den weitläufigen Parkanlagen der Anstalt spazieren fuhr. Das neue Mittel bewährte sich so ausgezeichnet, daß Prinz Heinrich nunmehr ein Zweirad für seinen ältesten Sordhling bestellt hat. Jedenfalls ein angenehmeres Heilmittel als die früher üblichen Streckbetten, Schweben- und Sänge-Apparate und ähnliche Instrumente.

Ein angenehmes Mißverständnis erzählt das „Maler Wochenblatt“ in Obermais bei Meran. Eilig läuft ein Bauer aus der Kirche ins nahe Wirtshaus, das zur Feier des „Neuen“ einen grünen Buschen mit farbigen Bändern aufgesteckt hatte. „Zwei Liter Neuen“, denkt der Bauer, „ha, das ist mit a Joe schlechte Buß“, und zwei Liter Neuen hat er g'logt.“ Bald sah der Hiasl in der Ecke des alten Wirtshauses, den Doppeltür vor sich, als sein Weib polternd hereintrat und ihn auf seinen sträflichen Wandel aufmerksam machen wollte. „A Ruach will ich hob'n“, rief ihr Hiasl im frommen Bähertone zu, „stret Di mit dem Pfarrer. Zwei Liter Neuen hat er mir zur Buß aufgöb'n!“ Diese eigenartige Buße schien der alten Rosl doch nicht recht einzuleuchten, und sie fragte beim Pfarrer nach. Der fromme Herr aber konnte sich selbst das Lachen nicht enthalten, als er schließlich sagte: „Zwei Litaneien hob' i ihm aufgöb'n!“

Für die Frauen.

Vom Küssen. In der Halbmonatschrift für Kinderpflege und Erziehung „Unser Kind“ (Wien I, Ballneisstraße 15) schreibt Primarius Dr. Gustav Metzger, Leiter des niederösterreichischen Landes-Kinderanstalt in Wien: Es ist schrecklich, wie viel auf dieser Welt unnützigem Geiste wird! Bitte, nicht zu lachen! Ich hoffe, Sie zu überzeugen, daß der Ausdruck „unnützigem Geiste“ hier gar wohl am Platze ist. Es sind schon viele Definitionen für den Kuß verucht worden, von der Bezeichnung als „höher Kontakt der Epidermen“ an bis zu den überschwenglichsten Dithyramben in Poesie und Prosa. Wir wollen von der Ansicht ausgehen, daß der Kuß ein Zeichen überwältigender Liebesgefühle sei, welche uns zwingen, ihnen dem Gegenstand unserer Liebe gegenüber Ausdruck zu geben. In diesen Rahmen paßt der Kuß der Liebe auch im weiteren Sinne als Eltern-, Kindes-, Geschwister- oder Freundschaftsbegegnung. Bei dieser Auffassung können wir nicht mit denjenigen übereinstimmen, welche gegen das Küssen überhaupt gewittert haben und so weit gegangen sind, einen öffentlichen Kuß der Liebe als unflüchtig und strafbar anzusehen. In medio virtus! Wer seine Gattin, sein Weibchen, seinen Freund küßt, handelt im Sinne unserer Auffassung. Anders steht es schon mit den so vielfach üblichen Küssen zwischen weißhäutigen Verwandten oder Bekannten, deren Zuneigung gewiß keine so überwältigenden Liebesgefühle darstellt, daß sie durch den Kuß ihren Ausdruck finden müßten. Es ist eine bei uns bestehende, für viele sehr unangenehme Sitte oder vielmehr Unsitte, daß man von allen möglichen und unmöglichen sogenannten Verwandten bei jeder Gelegenheit abgekuschelt wird. Genügt es nicht, wenn ich die Frau meines Vaters oder Bruders kesse, sie mit einem freundschaftlichen Händedruck zu grüßen und ist es notabene, daß mir eine alte Tante meines Schwagers, die sich im Leben nicht um mich gekümmert hat, um den Hals fällt und mich aStüß, bloß, weil ich jetzt mit ihr verwannt bin? Und nun erst die Kinder! Ich bleibe auf der Straße stehen, weil mir als Kinderfreund das gute Aussehen eines kleinen wohlgenährten, wenn auch etwas schmutzigen Bengelchens auffällt, dessen Nase nicht tabellos gepußt ist, und sage: „Das ist aber ein herziger, dicker Kerl!“ und gleich meldet sich die erkente Mutter und preist mir die Vorzüge ihres Kindes vor allen anderen. „Und so geht es schon! Da schau, Papperl, das ist ein braver Herr, gib ihm ein Wußli!“ Mit genauer Not ziehe ich mich aus der Schlinge und schiebe etwas eilig weiter, vielleicht mit den Worten: „Na, na, lass' nur gut sein, du bist schon so auch ein braves Bubi!“ Und umgekehrt wieder geht ein Mädchen mit dem hübschen Jungen des Herrn X spazieren und eine menschenfreundliche alte Dame oder eine kinderliebende reifere Jungfrau bleibt stehen, bemundert den Kleinen und ehe sich der arme Kerl dessen verzieht, hat sie ihn beim Kopfe und findet: „Rein, der Junge ist zu süß, ich muß ihm einen Kuß geben!“ Und Schwapp! Schwapp! ist es auch schon geschessen. Daß der dicke Dattel mit den schlechten Zähnen, die blasse Cousine welche oft so trocken büßelt, der lustige Schwager, der im vorigen Jahre an einer geheimnisvollen Krankheit behandelt worden ist, die Kinder küssen, wenn sie zu Besuch kommen, scheint ihnen natürlich und sie wären beleidigt, wollte man es ihnen wehren. Im Ernste, die Sache ist für die Kleinen gefährlich! Niemand weiß, ob er nicht Ansteckungsstoff in sich trägt, die auf das Kind übergehen können, und darum ist die grobe Unsitte, andere als die eigenen Kinder zu küssen, nicht genug zu vermeiden! Gewiß, der Kuß ist gut gemeint, aber ob er für das Kind und seine Eltern appetitlich ist, das ist eine andere Frage! Und wenn ich daher den Kuß des Kindes abwehre und ihm sage: „Rein, küssen sollst Du nicht, man küßt nur die Eltern, aber weil Du ein so starkes Kind bist, so gibst Du mir einen recht kräftigen Handschlag!“ so wird niemand gekränkt sein und sich die Sache in Wohlgefallen auflösen. Auch wenn ich von meinem Kinde den Kuß des fremden oder „verwandten“ Erwachsenen abwehre, so kann dies in einer nicht beleidigenden Form geschehen, wenn das Kind nicht schon überhaupt daran gewöhnt ist, andere Leute nicht zu küssen oder sich nicht küssen zu lassen. In anderen Ländern hat man vielfach schon die Gefährlichkeit dieser scheinbar harmlosen Sache eingesehen. So sollen in England viele Kinder auf ihren Hutbändern die Aufschrift tragen: „Bitte mich nicht zu küssen!“ Bei uns ist die besprochene Unsitte noch sehr verbreitet und doch kann man nur wiederholen: „Fremde Kinder nicht küssen und die eigenen nicht von jedermann küssen lassen“, das ist eine goldene Regel!

Rätsel = Gde.

Charade. Im neuen Leben jauchzt Natur, Im Perlenkranz glänzt die Flur, Wenn um die Berge Wald und Flur Des ersten Paars Straßen stiehn.

Von hoher Sehnsucht schwillt die Brust, Der Götter Abkunft sich bewußt, Entflieht der Geist in hehren Träumen Hinüber zu der dritten Kämmer.

Jehovas Ruhm tönt überall, Sein Name weckt den Wiederhall, Wenn schlüchtern flieht das schöne Ganze.

Die Zahl in den 4 Winkeln des Kreuzes sollen durch Silben ersetzt werden, so daß ergibt:

1-2 ein weiblicher Vornamen, 1-4 eine Stadt Ostfrieslands, 3-2 ein lastiger Südamerikas, 3-4 eine geschäftliche Einrichtung.

Auflösung aus voriger Nummer. Es leb en.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 271.

Sonntag, den 22. November 1903.

2. Beilage.

Tod.

Ich hab Dich gerufen in mancher Nacht,
Wenn die Sorge mein Bettgenos war,
Ich habe Dir Kränze der Sehnsucht gebracht
Und gebetet an Deinem Altar.
Ich lag auf der Schwelle und grub in den Stein
Ein „Salve“ mit blutender Hand —
Du schrittst vorüber, Du lechtest nicht ein,
Wo der Gruß der Verzweifelten stand.

Die Jahre vergingen . . . Das Leben war stark,
Noch einmal erblühte mein Mut,
Noch einmal durchdrann mir die Jugend das Mark
Und schlug mir wie Flammen ins Blut!
Mein Schlaf war von seligen Träumen schwer,
Mein Mund hat gelächelt und gelacht —
Ich hörte das Rauschen der Eiche nicht mehr,
Die den Schlummer der Toten bewacht . . .

Auch Deiner vergaß ich — ich kenne Dich nicht!
Was reißt Du die Arme nach mir,
Was winkst Du und lächelst mit taubem Gesicht?
Es packt mich ein Grauen vor Dir!
In heimlicher Kammer verberg ich ein Stück, —
Ich trug wie ein Dieb dort hinaus —
Da lehrst Du, Verfluchter, noch einmal zurück
Und reißest ein Grab vor mir auf . . .

„Münder Jugend“. Anna Ritter.

Politische Wochenschau.

Nun ist auch in Preußen die große etwas ausge-
dehnte Wahlwoche zu Ende gegangen, und auf eine
freilich nur sehr kurze Pause, nämlich bis zum Zusammen-
tritt der Parlamente, dürfte auf dem Gebiet der
Politik wieder etwas Windstille zu verzeichnen sein.
Die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus haben
keine Ueberraschungen gebracht, und was bisher von
den Abgeordnetenwahlen bekannt geworden ist, ent-
spricht im wesentlichen dem, was schon nach dem Aus-
fall der Urwahlen feststand. In der neuen Legis-
laturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses wird
dieselbe Farben und kaum eine andere Kammer ge-
spannen werden, wie bisher. Die konservativ-liberale
Mehrheit wird nach wie vor die Situation beherr-
schen, und gespannt kann man höchstens darauf sein,
wie sich im neuen Hause die arg verfahrenen Kanal-
frage abwickeln wird, welche den stärksten Konflikt-
stoff zwischen Regierung und Parlamentismus liefert.

Ereignisreicher Weise hat sich das Befinden des
hohen Patienten in so günstiger Weise weiter ent-
wickelt, daß binnen kurzem auch die letzten Beschwerden
geschwunden sein dürften.

Verhältnismäßig günstig klingen auch die Nach-
richten aus Deutsch-Südwestafrika, wenn auch die
deutschen Meldungen leider noch immer ganz außer-
ordentlich spärlich einlaufen. Aber auch die englischen
Berichte haben ihre Schwärzerei in der Haupt-
sache eingestellt, und es scheint schon jetzt festzustehen,
daß es sich bei dem Ausbruch der Bondelswarti nur
um ein Ereignis von mehr lokaler Bedeutung han-
delt, und daß die verfügbaren Streitkräfte hinreichen
werden, um die Erhebung niederzuschlagen.

Der bedrohlicher klingen die Nachrichten vom
Revolutionsschauplatz auf San Domingo. Die von
der neuen Regierung vorbereitete Meldung, wonach
der Bürgerkrieg angeblich beendet sein sollte, hat sich
als eine eitel Schwindel erwiesen. In Wahrheit dauert
der Bürgerkrieg mit ungeschwächter Heftigkeit fort,
und die Lage ist dadurch nicht unbedenklich, daß die

Vereinigten Staaten von Amerika nicht ganz frei von
Gefahren, sich in die inneren Verhältnisse Domingos
einzumischen, zu sein scheinen.

Daß die Herren Amerikaner nach dieser Rich-
tung hin durch keine übertriebene Gewissenhaftigkeit
behindert werden, haben sie soeben im Falle Kolum-
bien-Panama gezeigt. Die durch die Union begünstig-
te Lokalisierung Panamas von Kolumbien hat sich
mit einer so affenartigen Geschwindigkeit vollzogen,
daß die Kolumbier gar nicht zur Besinnung kamen
und sich jetzt damit begnügen müssen, ihrem ohnmäch-
tigen Jorn in Entrüstungskundgebungen Luft zu
machen, mit denen sie keinen Hund hinterm Ofen
hervorlocken können. Die Vereinigten Staaten von
Amerika haben unterdes mit dem neuen Panama-
Freiheitsvertrag über den Kopf Kolumbiens hinweg den
Kanal-Vertrag gemacht und so das Ei des
Kolumbiens gefunden.

In dem gleichen ohnmächtigen Jorn wie Kolum-
bien verzehren sich auch die beiden ostasiatischen
Mächte China und Japan, aber die Russen lassen
sich dadurch ihre Gemütsruhe nicht stören und sie-
richten sich in der Mandchurie immer häuslicher ein.
Die englische Presse verbreitet freilich moffenhafte
Alarmnachrichten über eine angebliche heftige Oppo-
sitionsbewegung in China und Japan, aber man hat
längst aufgehört, diesen englischen Presselärm ernst zu
nehmen.

Halt ihr doch kein Weh und Ach, muß es eben
leiden! So heißt's nicht nur von China, sondern
auch von der Türkei, welches sich mit immer mehr
erschreckendem Widerstand gegen das mazedonische Re-
formprogramm Desterreich-Ungarns und Russlands
sträubt. Die Verschleppungspolitik der Türkei hat den
Gebuldsfaben der Mächte allgemein so angepannt,
daß er zu zerreißen droht. In dieser Woche sind
die Vorkämpfer Desterreich-Ungarns und Russlands
den Politikern des Mittel-Rosts etwas energischer auf
den Leib gerückt, und von dieser erneuten Ausein-
andersetzung verspricht man sich mehr Erfolg.

Eine recht scharfe Auseinandersetzung war es,
welche dieser Tage zwischen dem österreichischen und
dem ungarischen Ministerpräsidenten stattgefunden hat.
Die Mahnung, welche Herr v. Kérffy im österreichi-
schen Abgeordnetenhaus an die Adresse Ungarns ge-
richtet hat, ist vom Grafen Tisza im ungarischen
Parlament so scharf und in so persönlicher Pulspitzung
abgelehnt worden, daß eine weitere Verschärfung des
Konfliktes zwischen den beiden Reichshälften befürchtet
wird.

Desto freundlicher klingen die Reden, welche in
London zwischen dem König Edward von England und
Bischof Emanuel von Italien gewechselt worden
sind. Es ist aber bemerkenswert, daß der italienische
Minister des Aeußeren gleichzeitig Gelegenheit genom-
men hat, die unerwünschten Dreihundtreue Italiens
zu bekunden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 20. November 1903.

Beginn der Sitzung: Vormittags 10 Uhr.
Die Zweite Kammer trat heute in die allgemeine Vor-
beratung über den Entwurf eines Gesetzes, die Be-
teiligung an auswärtigen Lotterien betr., ein. Finanz-
minister Dr. Käbe begründete den Entwurf eingehend.
In der Debatte sprachen sämtliche Redner, bis auf
den freisinnigen Abgeordneten Günther Blau, ihre
Sympathie für den Entwurf aus. Das Gesetz, dessen
Zustandkommen als gesichert gelten kann, wurde an
die Gesetzgebungskommission zur weiteren Behandlung
überwiesen.

Bei der Finanzmisere, unter der Sachsen in den
letzten Jahren gelitten, wurde der neue Etat für die
Finanzperiode 1904/05 mit außerordentlicher Spannung
erwartet. Nun er erschienen ist, kann man sagen, daß
die Regierung alles nur Mögliche getan hat, um die
Spuren des Regimes Wadsworth, der das Geld mit
vollen Händen für unproduktive Bahnanlagen und
luxuriöse Bahnhofsbauten hinauswarf, nach Möglich-
keit zu verwischen, unterstützt freilich durch eine in
hohem Maße drückende Anziehung der Steuerfahne.
Heute kann man soviel sagen, daß in dem Rückgang
der sächsischen Finanzen wenigstens ein Stillstand ein-
getreten, ja sogar eine kleine Wendung zum Besseren
zu verzeichnen ist. Zu übertriebenem Optimismus
liegt aber noch keinerlei Anlaß vor. Der ordentliche
Etat balanciert mit 333840180 Mark für jedes der
beiden Finanzjahre, das sind rund 500000 Mark mehr
als im Etat der Vorperiode. Der erfreulicherweise
dreimal mit äußerster Sparsamkeit aufgestellte außer-
ordentliche Etat beziffert sich auf 39915925 Mark.
Mithin zur Sanierung der Staatsfinanzen hat
die Regierung der Einnahmen aus den Staatsbahnen,
welche wiederum auf die allmähliche Besserung der
allgemeinen wirtschaftlichen Lage zurückzuführen ist.
Im Budget ist bei den Staatsbahnen jährlich eine
Einnahme von 136354050 Mark (das sind 4223950
Mark mehr als 1902/03) angenommen worden, so
daß sich ein jährlicher Ueberschuß von 33992290
Mark (d. i. 3640220 Mark mehr als 1902/03) er-
geben würde. Bei den Ausgaben fällt das Mehr von
2494560 Mark für Gehalte, Wohnungsgeldzuschüsse u.
vorteilhaft ins Auge, nicht minder aber das Wenige
von 1912990 Mark für bauliche Anlagen. Hier ist
mit Recht ganz erheblich gepart worden.

Wenn die von dem überwiegenden Teile der
sächsischen Bevölkerung dringend verlangte Wahlrechts-
reform im Vordergrund des politischen Interesses
steht und eine schnelle Erledigung derselben von
weiten Volksteilen sehnsüchtig erhofft wurde, muß die
Thronrede, mit der jetzt der 30. ordentliche Landtag
vom König in Berlin eröffnet wurde, als eine nament-
lich von den liberalen Parteien, als auch bis hinein
in die Reihen der Konservativen schwer empfundene
starke Enttäuschung bezeichnet werden. In den letzten
Monaten hat die Frage der Wahlrechtsreform fast
unausgesetzt die öffentliche Diskussion beherrscht, und
man hatte erwartet, daß die Thronrede derselben an
allererster Stelle eingehend Erwähnung tun würde.
Stattdessen wird ihrer erst am Schlusse, nachdem alle
Programmpunkte des neuen Landtags, auch die weniger
wichtigen, wie die Umgestaltung des Gemeindeabgaben-
wesens, und die Abänderung des Gesetzes über die
öfentlichen Bezirksvereine erwähnt sind, in geschäfts-
mäßiger Form und möglichst eilig gedacht, ohne ein
Wort der Empfehlung oder der Sympathie für das
was alle Geister bewegt. Auf tiefste Verstim-
mung aber wirkt der Umstand, daß die Regierung sich nicht
entschlossen hat, einen selbständigen Gesetzentwurf an
die Kammer zu bringen, sondern sich mit der Ueber-
reichung einer — Dankschrift begnügt, es den Ständen
überlassend, hieraus einen Antrag zu konstruieren. Man
schließt daraus, daß die Regierung an Mut ge-
bricht, in dieser vitalen Frage die Führung zu be-
halten und die Verantwortung auf sich zu nehmen,
daß man bei ihr aber auch nicht das aufrichtige
Interesse an einer freisinnigen Gestaltung des Wahl-
rechts voraussetzen darf, von dem man sie allseitig er-
wähnt glaubte. Das schlimmste aber bei dem von der
Regierung gewählten modus procedendi ist dies, daß
er die Wahlrechtsreform in unerträglicher Weise auf
die lange Bank schiebt, wenn nicht ad calendae
graeacas vertagt. Denn da nunmehr der Antrag an

Wahlrechtsänderung von der Kammer ausgehen wird,
tritt der in der Verfassung vorgesehene Fall ein, daß
zwei aufeinanderfolgende ordentliche Landtage in der
Sache übereinstimmenden Beschluß fassen müssen. Er-
lebigt also dieser und der nächste Landtag das Wahl-
gesetz, so würde erst im Jahre 1907 nach dem neuen
Modus gewählt werden, während die Ergänzungs-
wahlen 1905 noch nach dem Dreiklassenystem zu er-
folgen hätten. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird
der jetzige Landtag das von der Regierung unter-
breitete Material erst einer Zwischenkommission über-
weisen, so daß erst der übernächste Landtag das Gesetz
endgültig verabschieden könnte. Und dabei ist es noch
sehr fraglich, ob die Parteien sich überhaupt zu einem
gemeinsamen Antrag einigen, da die führende Fraktion
der Regierung seht.

Zu den konservativ-nationalliberalen Differenzen
in der zweiten sächsischen Kammer macht die „Nat.-
Lit. Korr.“ im Anschluß an einen Bericht über die
Sitzung darauf aufmerksam, daß auch ein Freisinniger,
der einzige in der Kammer, bei der Begleitung der
Kommissionen nicht berücksichtigt wurde, wohl aber der
antidemokratische Abg. Zimmermann. Die Korrespondenz
meint zum Schluß ihrer Ausführungen: „Die einzig
gebührende Antwort auf diese Herausforderung der
sächsischen Konservativen wäre vielleicht seitens der
nationalliberalen Fraktion die gewesen, jede Teilnahme
an den Deputationen abzulehnen und den Konservativen
die Arbeit in diesen Kommissionen allein zu über-
lassen.“

Die Garnisonen in den Grenzprovinzen.

Den „Münchener N. N.“ ist aus der Reichshaupt-
stadt folgende interessante Aufschrift zur Veröffentlichung
zugegangen:

Bier sehr unangenehme Vorgänge in unseren Grenz-
garnisonen haben in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit
auf sich gezogen und gezeigt, daß wir wirklich eine Ver-
anlassung haben, auf unsere Fortbeeren aufzuhören. Es
ist manches in unseren Grenzprovinzen nicht so, wie es
sein sollte. Zwei der sehr unangenehmen Vorgänge haben
sich im Westen, zwei im Osten zugetragen. Im Osten
war es zunächst die Beschäftigung des Mittelmeeres von
Stoff bei dem damals in Gumbinnen und Stallupönen
liegenden 11. Dragoner-Regimente, die welt- und be-
rechtigtes Aufsehen machte; der zweite Fall betraf den
allgemein bekannten Sportmann Major Freiherr von
Fuchs-Nordhoff im lombardischen Jäger-Regiment 3. J.
in Posen. Major Fuchs von Nordhoff war mit leichtem
Abschied entlassen worden; er war fahnenflüchtig gewor-
den; im „Reichsanzeiger“ unter den Anzeigen war das
weitere zu lesen. Was der aktive Major begangen, ent-
zieht sich der öffentlichen Erörterung. Die beiden Fälle
im Westen sind eigentlich noch schlimmer. Die uneliege
Tat des Oberleutnants Rieger im 17. Infanterie-Regi-
ment in Würdingen enthielt mit großem Schein die
Garnisonverhältnisse im Westen; die Forbacher Verhält-
nisse, wie sie durch den Prozeß gegen den Leutnant
Bille festgestellt sind, haben dort Tatsachen entrollt, die
man sonst für ganz unmöglich hielt. Wenn der Mit-
telmeister Bandel ausfragt, es gab jede Woche einen
neuen Standa, es lag ja auch genug Material vor“, so
ist das eine Anklage, wie sie scharfer nicht gedacht wer-
den kann. Das Milieu in Forbach erscheint uns unfas-
sbar. Wenn man nun weiter aus der Rangliste ermittelt,
daß beim 60. Infanterie-Reg. in Weidenburg ein Ober-
leutnant, im 112. Infanterie-Reg. in Mühlhausen ein
Leutnant, im 135. Infanterie-Reg. in Diefenhausen ein
Leutnant mit schlechtem Abschied entlassen sind, so muß
uns doch eine solche Häufung von schweren Vergehen furcht-
bar und bedenklich machen; sie muß die Frage in Fluß bringen,
ob nicht bezüglich der Garnisonen manches gefehlt

Im Labyrinth der Sünde.

Kriminalroman von A. R. Green.

Aus dem Amerikanischen von M. Walter.

13. Forts. (Nachdr. verboten.)

Er war hochgewachsen, elegant und vornehm
aussehend, aber von einer Zurückhaltung des Wesens,
die an Stolz grenzte.

Mit einem kaum merklichen Kopfnicken ritt er
an den Leuten vorüber, stieg vor dem Posthaus vom
Pferd, warf einem herumlungern den Jungen die
Zügel zu und verschwand im Bureau.

Draußen blieb es still, bis er mit mehreren
Briefen in der Hand wieder erschien. Bevor er sein
Pferd bestieg, wechselte er einige Worte mit jemandem
und in dieser Zeit konnte ich ihn näher betrachten.
Erlich gestanden — sein Gesicht gefiel mir
nicht. Es war ja zweifellos hübsch, mit regel-
mäßigen Zügen und frischer Farbe — trotzdem fand
ich es nicht sympathisch. Vielleicht wegen seines
undurchdringlichen Ausdrucks. Du weißt, für uns
Detektives, die wir ja auch Physiognomen sein müssen,
kein gutes Prognostikon für das Gesicht eines
Menschen.

Aus dem Blicke dieses Mannes war absolut
nichts zu lesen. Als er davon ritt, schauten ihm
die Umstehenden respektvoll nach — ein wärmeres
Interesse mochte wohl keiner für ihn verspüren.
„Kalt wie Eis!“ dachte ich in Bezug auf den
Erben des alten Benson, „nur fehlt ihm die Durch-
sichtigkeit des Beselben.“

Nun ich erfahrene, daß in der Villa ein Ball
stattfinden sollte, bekam der Brief, den ich gelesen,

eine ganz andere, viel harmlosere Deutung. Die
Worte „Masse“ und „Handreich“ hatten nichts Ver-
dächtiges mehr, obgleich in den Einbucl nicht los-
wurde, daß in der Abfassung des Briefes etwas
Geheimnisvolles lag. Und Du weißt, alles Myste-
riöse übt einen besonderen Reiz auf mich aus. Zu-
dem hatte ich für den Augenblick nichts, was mich
abhielt — warum sollte ich mir die Beschäftigung
ein wenig näher ansehen? Mochte es auch zwecklos
sein, so bot sich mir doch vielleicht Gelegenheit, meine
Menschenkenntnis zu erweitern.

Was mich am meisten reizte, war zu wissen,
in welcher Beziehung der Fremde, der den blauen
Brief geholt hatte, zu den Bensons stand, denn es
unterlag keinem Zweifel, daß die Bestellung zu dem
Renbezvous am Gewächshaus von einem Glied der
Familie ausgegangen war. Diesem Renbezvous lag
jedenfalls ein wohlüberlegter Plan zu Grunde und
der Mastenball sollte, wenn mich mein Spürsinn
nicht enttäuschte, der Ausführung dieses Planes als
Deckmantel dienen.

Es war jetzt vier Uhr; folglich blieben noch
fünf Stunden bis zu der verabredeten Zeit. Was
konnte ich inzwischen anfangen? Nach kurzer Ueber-
legung beschloß ich, mir gegenüber der Post im Gast-
hof ein Pferd fatten zu lassen und einen Rekognos-
zierungsritt nach der außerhalb des Ortes gelegenen
Villa der Bensons zu machen.

Unterwegs kam mir der Gedanke, den Versuch
zu machen, in das Haus einzudringen, um zu sehen,
ob es der Mühe lohnte, sich mit der Sache zu be-
schäftigen. Doch wie hineinkommen? Welcher Vor-
wand ließ sich erfinden, die Bewohner der Villa zu
so unpassender Zeit zu stören? Vergebens zerbrach

ich mir den Kopf — es wollte mir nichts Passen-
des einfallen.

Inzwischen näherte ich mich dem Besitzum,
das von einem hohen eisernen Geländer umgeben
war. Soweit ich bemerken konnte, mußte der Garten,
den hohe, dreistöckige Bäume beschatteten, sehr schön
angelegt und vortrefflich gepflegt sein. Die Vorbe-
reitungen zu dem Fest waren in vollem Gange. Die
Dienerschaft eilte geschäftig hin und her und von
meinem Standpunkte aus sah ich deutlich, wie über-
all an Büschen und Sträuchern bunte Laternen an-
gebracht wurden.

Plötzlich fiel mir ein, daß der alte Benson, der
ja ein halber Eremit sein sollte, sich schwerlich um
die Anordnungen zu dem Ball kümmern würde. Es
lag also die Möglichkeit nahe, wenigstens ihn sehen
zu können; nur wußte ich nicht, wie dies zu bewerk-
stelligen sei. Schließlich kam mir eine Idee, natürlich
sehr gewagt, aber doch nicht ganz unausführbar.

Ich zog eine einfache Visitenkarte hervor, auf
die ich die Worte: „In dringender Angelegenheit“
schrieb und ritt dann gemächlich mit der Miene
eines Grandseigneurs durch das Gartentor dem
Hause zu.

Wäre ich zu Fuß gekommen, hätte man mich
vielleicht nicht so glatt durchgelassen, aber mein
Gaul imponierte den Leuten. Mit derselben Non-
chalance, wie ich es bei dem jungen Benson bemerkt
hatte, warf ich, nachdem ich abgestiegen war, einem
Stallbuden die Zügel zu und stand eben im Begriff,
an der Haustüre zu klingeln, als ein alter Diener
auf der Schwelle erschien und mir mit einer Angst-
schreie, die ich unter den obwaltenden Umständen
für völlig unmotiviert hielt, den Weg vertrat.

„Herr Benson empfängt heute keinen Besuch.“
wies er mich zurück.

„Mein Angelegenheit ist eine geschäftliche,“ er-
widerte ich, ihm meine Karte reichend, die er mit
zweifelhafter Miene betrachtete.

„Es geht nicht,“ erklärte er achselzuckend. „Mein
Herr hat strengen Befehl gegeben, niemand vorzu-
lassen.“

„Dies ist aber ein Ausnahmefall,“ drängte ich.
„Die Sache ist wichtig und betrifft Herrn Benson
persönlich. Wenn Sie ihm das sagen, wird er mich
sicher empfangen.“

Der Diener schüttelte ungläubig den Kopf, ließ
mich aber doch eintreten. „Ich werde den jungen
Herrn rufen,“ schlug er vor.

Das wollte ich gerade vermeiden. Mir lag
nur daran, den Vater zu sehen.

„Es hat keinen Zweck, den jungen Herrn zu
sprechen,“ wehrte ich sehr entschieden ab. „Falls
Herr Benson nicht krank ist, muß ich darauf bestehen,
ihm gemeldet zu werden.“

Und ohne seine Antwort abzuwarten, trat ich
in das offenstehende Empfangszimmer, wo ich mich
auf den ersten besten Sessel niederließ.

Dieses resolute Auftreten hatte infolgedessen den
gewünschten Erfolg, als der Mann sich endlich be-
queme, meinen Auftrag auszurichten. Etwas Un-
verständliches vor sich hinhinnehmend, entfernte er sich,
und ich hatte vorläufig Ruhe, meine Umgebung zu
betrachten.

Fortsetzung folgt.

...pächter aus Auflass der Erhöhung der Rückfahr-
...artenpreise ist auf höchstens 120 000 Mk. zu schätzen.
...Es bleiben dann noch 231 460 Mark Mehreinnahme,
...die einer Verteilung von reichlich 7 Prozent
...entspricht. Bei der verhältnismäßig geringen Steige-
...rung im Güterverkehr kommt in Betracht, daß die
...Güterverkehrs-Einnahme im vorjährigen Oktober be-
...sonders hoch (um 672 000 Mk. höher als im Okto-
...ber 1901) war. In der Zeit vom 1. Januar bis
...31. Oktober d. J. wurden vereinnahmt: 36 990 411
...Mk. im Personenverkehr (+ 2 149 068 Mk. = 621
...Mk. auf 1 Bahnkilometer gegen den gleichen Zeitraum
...im Vorjahre), 65 845 886 Mk. im Güterverkehr (+
...2 957 160 Mk. = 722 Mk. auf 1 Kilometer Bahn-
...länge), 102 836 197 Mk. im ganzen (+ 5 108 228
...Mk. = 1286 Mk. auf 1 Kilometer Bahnlänge).

Deutscher Lehrerverein in Hohenstein-Ernstthal.
Die für den 7. Dezember dieses Jahres anberaumte
Konferenz, in welcher ein Vortrag gehalten werden
sollte über das auf der Versammlung des Säch-
s. Lehrervereins zu Plauen behandelte, auch für unsere
Verband interessanter Thema: „Ist eine einheitliche
Aussprache des Hochdeutschen in der Schule wünschens-
wert und erreichbar?“ fällt aus. Das Thema wird
eine spätere Versammlung beschäftigen. Dafür wird
im Januar an einem noch bestimmten Sonntage
Herr Seminaroberlehrer Dr. Lehmann-Frankenberg
über die Entwicklung der deutschen Unterrichtssprache
über die geistige Kultur der Gegenwart in der
nächsten Mittwoch Abend im dortigen Theaterlokal
ein größeres öffentliches Konzert, zu welchem auch an
die Brudervereine Einladungen ergangen sind. Die
Leitung des Konzertes liegt in den Händen des Herrn
Kantor Ludwig-Hofmann, als Solistin ist Frau Marg.
Schütz-Beipzig gewonnen worden. Das Programm
enthält unter anderem Arie von Brahms, „Dem
Vaterland“ von Wolf, „Rudolf von Werbenberg“
von Hegar, „Göttertrau“ von Meyer-Dierke, „
Volkstanz (Preischor)“ von Kienig.

Eine eigenartige Angelegenheit stand dieser Tage
in einer schlesischen Stadt zur Verhandlung. Die Inhaber
der hiesigen Buchdruckerei, Frau B. B. W. in B., wurde
dieser Tage vom Schöffengericht in einer gegen sie ge-
richteten Verurteilung freigesprochen. Während der
Stadtverordnetenwahl war in ihrer Druckerei ein Stim-
zettel hergestellt worden, welcher außer den Namen
dortiger ehrenwerter Persönlichkeiten auch solche von
ehrentätigen Personen enthielt, womit angeblich von
Befehlern bewirkt worden sei, erstere zu verächtlichen
und zu verächtlichen. Die Kläger wurden zur Tragung sämtlicher
Kosten (einschließlich der Kosten und Auslagen der
Beklagten) verurteilt, da in erster Linie die Herstellung
eines Stimzettels nicht unter das Pressegesetz zu stellen
ist und zweitens der Beweis nicht erbracht werden konnte,
daß der Beklagten bekannt war, vorzüglich und nach rechts-
licher Prüfung durch den Druck resp. die Verbreitung
des beleidigenden Zettels eine strafbare Handlung be-
gangen zu haben.

Auch in Sachen sind bei der letzten Reichs-
tagswahl Wahlschulungen und Unregelmäßigkeiten, so-
viel der „Leipz. Zeitung“ bekannt geworden, in etwa
15 Fällen ermittelt worden. Entweder hat ein und
derselbe Wahlberechtigter an zwei verschiedenen Orten
seinen Stimmzettel abgegeben, was in einzelnen Fällen
dadurch ermöglicht wurde, daß die Arbeiter mit einem
von ihrem Wohnort getrennten Arbeitsort an beiden
Orten in die Wahllisten eingetragen zu werden pflegen,
oder es hat sich bei der Anmeldung des Wahlberechtig-
ten herausgestellt, daß auf seinen Namen bereits
vorher von einem anderen eine Stimme abgegeben
war. Ob und inwieweit deswegen zu gerichtlichen
Verurteilungen auf Grund von § 108 Abs. 2. des
Reichsstrafgesetzbuchs hat gelangt werden können,
ist bisher nicht festzustellen gewesen.

Nachdem sich die moderne Reklame immer mehr
des Plakates bedient, und unter den öffentlichen Orten
namentlich die Bahnhöfe als Anklammsorte bevorzugt
werden, hat sich die Königl. Generaldirektion der Säch-
s. Staatsbahnen veranlaßt gesehen, das Reklamerecht für
diese Anklammsorte für sich in Anspruch zu nehmen.
Die Königl. Generaldirektion hat das Recht der Plakati-
erung an eine Dresden-Firma vergeben, sich aber das
Ermeßen über die Zulässigkeit der einzelnen Aushänges-
plakate vorbehalten.

Ueber das merkwürdige Schicksal
eines Briefes erzählt der Sauerländer Anzeiger folgen-
des: Eine Frau Schmidt in Pirna sandte im Frühjahr
an ihren Mann in Marienthal, Kolonie Neu-
Germanien, Paraguay Süd-Amerika einen Brief. Sei
es nun, daß dieser Brief eine mangelhafte Aufschrift
oder eine solche nicht in den vorgeschriebenen lateinischen
Buchstaben trug, kurz er ging nicht nach Südamerika,
sondern nach Marienthal, der deutschen Besitzung
im selben Ozean. Der Postbeamte auf dem dortigen
deutschen Postamt (zu Saitan), hatte sich eben den
angekommenen Brief von vorn und hinten beachtet,
ohne klug zu werden, was er mit ihm anfangen solle,
als ein deutscher Landsmann das Postamt betritt,
Herr Reichel aus Pirna, dem der Beamte Mitteilung
von dem merkwürdigen Briefanstellung macht.
„Herrje, da ist ja der Hühner gemeint, der in Paraguay
ist“, meint Herr Reichel; „das soll nicht Marienthal
sein, sondern Marienthal; senden Sie nur den Brief
dorthin, da wird er an den richtigen Ort kommen.“
So setzte der Brief nun seine Wanderung fort, über
Japan, Nordamerika nach Paraguay und kam nach
Südamerika in die Hände des richtigen Adressaten.

Chemnitz, 19. November. (Kgl. Landgericht.)
Der am 27. Februar 1876 geborene, wegen Diebstahls
allerdings erst einmal vorbestrafte Schlossermeister
Paul Eugen Wilmshann aus Oberfröna ist durch seine
Vorstrafe nicht hindert worden. Er ging vielmehr nun
erst recht ins Zeug und saß im Oktober 1899 in
Herrnhut bei Oberlungwitz ein Jahr und im Werte
von 120 Mk. im darauffolgenden Winter in Chemnitz
von dem Verlaufsstande eines Buchbinders in der Passage
5 Stück Silber im Werte von 40 Mk., im Jahre
1900 in der Bäckereiherberge eine Uhr mit Ketten im
Werte von 20 Mk., zu derselben Zeit einen Bäckler
in Limbach vier Brote im Werte von 2 Mk., im
Herbst 1900 von einem Bau in Limbach 3 Stuben-
decken im Werte von 10 Mk., vor Weihnachten 1900
einem Konditor daselbst einen Mobilmotor im Werte
von 40 Mk., einem anderen Einwohner von Limbach
einen Christbaum, einen Fahrradführer und ein
Wahnschneidengerät im Werte von zusammen 5,50
Mk., im Jahre 1901 dem Schankwirt J. in Limbach

ein Stück Vinoleum im Werte von 6 Mk., in dem-
selben Jahre in Limbach von der Straße weg
ein Fahrrad, auf dieselbe Weise 1902 in Penzig ein
anderes Rad, ein drittes in Hohenstein-Ernstthal, im
Herbst vorigen Jahres einen Bäckler in Limbach einen
Sack Weizenmehl im Werte von 20 Mk., Anfang d.
J. einem andern Bäckler daselbst 6 Brote im Werte
von 3,50 Mk. und endlich im Frühjahr dieses Jahres
in Penzig vom Schützenplatze weg ein Fahrrad und
ein Paar Drillschößen. Dem fleißigen Spitzbuben
wurde vom Gericht unter Anrechnung eines Monats
Untersuchungshaft 1 Jahr 6 Monate Ruhe hinter
schwedischen Gardinen bewilligt, ihm dabei auch die bür-
gerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre abgeprochen.

Delitzsch, 20. November. Am Freitag-
abend in der 8. Stunde wurde die Passanten der Häh-
telstraße durch den Bergarbeiter August Schulze hier
mehrfach belästigt und bedroht, so daß mehrere derselben
den Weges kommenden Schußmann Seidel um Hilfe
baten. Derselbe wies Schulze zur Ruhe, allein dieser
standallerte ruhig weiter, so daß der Schußmann zu seiner
Verhaftung schritt. Schulze jedoch leistete energischen
Widerstand und zog schließlich sein Taschenmesser. Glück-
licherweise schnappte daselbe beim Stoß zu und so traf
er den Schußmann nur mit dem geschlossenen Messer in
die Schläfengegend, so daß derselbe für einen Augenblick
das Bewußtsein verlor. Wieder zu sich gekommen, nahm
er die Verfolgung des Exzessanten auf. An einem Triche
in dem Grunde an der Hähelstraße erwartete Schulze
den Schußmann und griff denselben mit den Worten:
„Hund komm her, ich stech' dich zu Boden“ wieder mit
dem geöffneten Messer an. Seidel zog nun blank und
hielt den Schulze nieder. Inzwischen waren von der
Wache noch zwei Schußleute geholt worden, die den
Schulze nach dem Städtchen transportierten. Auf
Seidel mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.
(Delz. Volkst.)

Glauchau, 20. November. Die feierliche
Einweihung des zum ersten Pfarrer an der St. Georgen-
kirche gewählten Pfarrers Reumann-Zeitlin findet am
Sonntag, den 6. Dezember d. J. in der St. Georgen-
kirche statt.

Glauchau, 20. November. Eine eigentümliche
Nötigung beging die 51 Jahre alte Ballmeistersfrau
Barth geb. Franke dahier. Nachdem sie mit ihrer Tochter,
der verehel. Sch., in Unfrieden lebt, wünschte sie, daß
ihre Tochter sie einmal besuche, damit sie sich mit ihr
ausprechen könne. Da dies nicht anders zu erreichen
war, begab sie sich am 21. August in die Wohnung der
Schwiegereltern ihrer Tochter, wo sich diese gerade auf-
hielt, entfiel ihr mit Gewalt ihre etwa 9 Wochen alte
Kind, entfernte sich damit und schloß von außen die Tür
zu. Die verehel. Barth wurde hierauf von der
Zwickauer Straßammer wegen Hausfriedensbruchs und
Nötigung zu 65 Mark Geldstrafe verurteilt.

Crimmitschau, 20. Nov. Die hiesigen
Herren Ärzte hatten am 1. Juli sämtlichen Kranken-
kassen, bei denen das Fugum weniger als 3 Mark pro
Mitglied und Jahr betrug, die bis zum 31. Dezember
d. J. gültigen Verträge gekündigt. Bekanntlich gab
es die betreffenden Krankenkassen seit 1. Januar 1898
für jedes ihrer Mitglieder 2 Mark pro Jahr. Es
haben nun innerhalb der letzten Monate mehrfach
Verhandlungen zwischen den beteiligten Krankenkassen
und dem hiesigen Ärzteverein stattgefunden bezüg-
lich der Aufstellung neuer Verträge. Die Hils-, sowie die
Frauenkrankenkassen, welche den Krankenkassenverband
für Crimmitschau und Umgegend bilden, haben kürz-
lich einen Vertrag abgeschlossen, wonach die erwachsenen
Kassen 2 Mk. 50 Pf. zahlen für Mitglieder, welche
in Crimmitschau oder Leitschbach wohnen. Für die
in Frankenhäusen, Gablen, Raundorf, Schiedel,
Schweinsburg, Neu-Schweinsburg, Bauenhain, Neu-
titzchen mit Carthaus und Rudelswalde vorhandenen
Kassenmitglieder ist 1 Mk. mehr zu entrichten; für
Kassenmitglieder in Dörschhausen, wo ein Arzt anständig
ist, kommt dieser Zuschlag in Wegfall. Die Verträge
haben Gültigkeit vom 1. Januar 1904 bis Ende 1909.
Die Ortskrankenkassen haben hingegen zur Zeit einen
Vertrag noch nicht abgeschlossen. Mehrfache Ver-
handlungen mit diesen Kassen führten zu keiner
Einigung. Die Kassen haben infolge dessen die
Kassenarzstellen öffentlich ausgeschrieben, während die
Ärzte heute die Angelegenheit in den Blättern der
Definitivität unterbreiten.

Annaberg, 19. November. Die Frau eines
hiesigen Fabrikanten, der wegen eines Vergehens zur
Zeit eine Gefängnisstrafe verbüßt, machte am Morgen
des Bußtags einen Selbstmordversuch. Der Frau,
die schon seit einiger Zeit an Nervenstörungen leidet,
gelang es, den bei ihr wachenden Pflegern durch einen
Sprung aus einem Fenster der ersten Etage auf die
Straße zu entkommen und nur in der Nachmittagszeit
in den ziemlich tiefen Schuttrich zu springen. Vor
einem ihrer Wärter und einem hinzugekommenen
Mann wurde sie bewußtlos aus dem Wasser gezogen
und in ihre Wohnung zurückgebracht, wo es gelang,
sie ins Leben zurückzurufen. Schon tags zuvor machte
die unglückliche Frau einen Versuch, sich die Pulsadern
zu öffnen. — Seit Mittwoch (Bußtag) früh geht hier
reichlich Schnee nieder. Es liegt bereits eine ansehn-
liche Schneedecke, die in den höheren Lagen Schitten-
bahn geschaffen hat. Die Wasserläufe, die zum oberen
Bachlaufgebiet gehören, führen dadurch wieder ge-
nügend Wasser mit sich, nachdem sie seit langem an
Wassermangel litten.

Radewitz, 19. November. Mehrere Gas-
arbeiter hatten in der Kartonnagenfabrik von Leithold
eine Reparatur an der Hausleitung auszuführen. In-
folge der hereinbrechenden Dunkelheit waren die Leute
gezwungen, die Arbeit einzustellen, vergaßen jedoch,
das Leitungsröhr durch einen Pfropfen gehörig zu
verstopfen. Als man nach der Ursache des entstan-
denen Gasgeruchs forschte und auch die Hausflur
mit einem Lichte betrat, explodierte das Gas mit
lautem Knall, zertrümmerte die meisten Fensterheben,
beschädigte die Wände stark und verbrannte einen da-
selbst beschäftigten Arbeiter nicht unerheblich im Ge-
sicht und an den Händen.

Dresden, 19. November. Vor dem Kriegs-
gericht der 3. Division Nr. 32 zu Dresden, unter dem
Voritz des Generalmajors Schmalz, hatte sich wegen
Beleidigung eines Untergebenen der 61 Jahre alte Oberst
Hof Claus Bened. v. Baug. Kommandeur des 13.
Infanterie-Regiments Nr. 178 in Ramen, zu verur-
teilen. Auf Antrag des Vertreters der Anklage, Kriegs-
gerichtsrat Dr. Müller, wurde während der ganzen Dauer

der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen, und
war wegen Gefährdung militärischer Interessen
Der Anklage so l. folgender Vorgang zugrunde liegen: Dem
Oberleutnant Motka vom 13. Infanterieregiment Nr. 178
in Ramen war vom Regimentskommandeur Oberst de
Baur am 29. August befohlen worden, einen Gewehrappell
abzuhalten. Diefen Befehl will jedoch der Oberleutnant
nicht verstanden haben, er entfernte sich aus seinem
Quartier und veräußerte den Dienst. Der angeklagte
Oberst belegte den Leutnant deshalb mit zwei Tagen
Stubenarrest, machte ihm später aber in Gegenwart
anderer Offiziere noch Vorhaltungen, da er sich hinter-
gangen und belogen glaubte. Der Oberleutnant fühlte
sich durch die ihm gemachten Vorwürfe jedoch beleidigt
und stellte gegen seinen Oberst Strafantrag. Das
Kriegsgericht gelangte nach ca. 3 1/2 stündiger Verhand-
lung zu einem freisprechenden Urteil. Auch während
der Urteilsbegründung blieben die zum Gerichtssaal
führenden Türen streng verschlossen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.
Berlin, 17. Nov. Der Kaiser hat sich über den
Vorschlag Bille eingehend Bericht erstatten lassen. Der
Kriegsminister und der Chef des Militärkabinetts sind
mit dem Auftrage betraut worden, die Angelegenheit
mit hervorragenden Persönlichkeiten zu beraten und —
ganze Arbeit auch in den einschlägigen Personalfragen
zu machen. — In militärischen Kreisen war man bis
auf die Ansticht, daß während der Verhandlung die
Öffentlichkeit ausgeschlossen werden würde. Da soll
aber von „oben herab“, wie allgemein berichtet wird,
die weiteste Öffentlichkeit bei der Verhandlung ange-
ordnet worden sein, ohne Zweifel, um völlige Klarheit
über die schweren Anschuldigungen gegen das Forstbataillon
Offizierskorps zu schaffen. Diefen Standpunkt vertrat
auch der Kommandant von Metz als Präses des Ehren-
gerichts für Stabsoffiziere, als er seine Zulassung auch
dann verlangte, als die Öffentlichkeit aus Gründen
der Sittlichkeit und der Disziplin bei einzelnen Zeugen-
vernehmungen ausgeschlossen wurde, und sie auch er-
langte. — Leutnant Bille beschäftigt, nach seiner Ent-
lassung nach Berlin überzuführen und hier die Kunst-
akademie zu besuchen, wofür ihm bereits Mittel von
verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellt worden sind.

Essen (Ruhr), 19. Nov. Laut einem am 16.
November den Parteien bekannt gewordenen Beschlusse,
wurde die Firma Krupp von der Reichsversammlung des
Botenamt mit ihrem Vortrage auf Verlegung des
von Ehrhardt angemeldeten Patentes auf eine be-
stimmte Form von Klapparen Patentschutz für
sichbare Geschosse abgewiesen und das Patent end-
gültig der Rheinischen Metallwaren- und Maschinen-
fabrik zugebilligt. Jetzt wird mitgeteilt, daß die Firma
Krupp soweit sie interessiert ist, das Vorbenutzungs-
recht auf das Patent hat, so daß somit das Urteil
gegen Krupp keine Anwendung finden könne.

Deutscher Reichstag.
Nationale Selbstbesteuerung. Tschschisch-
Blätter melden: Die Gemeindevertretung in Kloster-
wies dem Tschschischverein für Nordböhmen
115,24 Kronen, (d. i. 1/2 v. d. des Gemeindegutschlags
für 1903) zu und beschloß, diesen Betrag dem
Verein als dauernden Beitrag für Tschschischung zu
gewähren. Eine andere Blättermeldung erzählt,
daß die Beamten der Stadt Prag, an der Spitze der
Bürgermeister Erb, eine Sammlung veranstalteten
deren Betrag viele Hunderte von Kronen ergab, die
dem tschschischen Schulverein zugewendet wurden.
Ferner wird zu gleicher Zeit aus Budweis berichtet,
daß die dortigen Tschschischen eine nationale Selbst-
besteuerung beschlossen, und zwar betrug, daß fünf g all-
jährliche tschschischer Geldinstitute und Fabriken
alle Rechnungen und Korrespondenzen, alle Verlobungs-
und Vermählungsanzeigen, Glückwünschensreiben und
bergl. Einladungen und Jugchriften tschschischer Vereine,
ja sogar die Karten des tschschischen Theaters und die
Plakate in den Straßen mit einer Stempelmarke ver-
sehen werden sollen, welche die Wappen der Wenzels-
krone und eine tschschische Krone tragen wird, und
für die der einzelne, je nach Vermögen, 2 10 und
20 Heller verwenden soll. Der Betrag soll den
tschschischen Schulvereinen und dem tschschischen Böhmer-
wälderbund zufließen.

England.
London, 19. Nov. Lord Ritchener, der sich
gegenwärtig zur Truppeninspektion in Indien be-
findet, hat dort, wie schon gemeldet, einen Unfall er-
litten: Als Lord Ritchener von einem Spaziergange
in der Umgebung von Simla allein zurückkehrte, sah er
das Pferd beim Durchgange durch einen Tunnel
Lord Ritchener wurde abgeworfen und erlitt eine
schwere Schenkelverletzung. Nach mehr als einer halben
Stunde fanden Kulis den Lord auf dem Boden liegen
und brachten ihn nach Simla. Das Befinden des
Verunglückten ist befriedigend. — Abwehrend hiervon
ist folgende Darstellung: Lord Ritchener hatte das
Pferd, mit dem er verunglückte, von Afrika nach Indien
gebracht und schon oft durch den Tunnel geritten durch
welchen das Pferd vor der plötzlich auftauchenden Ge-
scheinung eines Kuli und sprang heilig zur Seite
Ritcheners Bein verfangen in einem hervortretenden
Balken und wurde mit solcher Wucht gedrückt, daß
beide Knochen über dem Fuße zerbrachen. Der Kul-
rannte entsetzt weg. Im Januar wurde bekannt, daß
ein Unglück geschehen war und mehrere andere Kulis
gingen in den Tunnel, liefen aber ebenfalls erschred-
et, als sie Ritchener erkannten. Erst nach mehr
als halbstündigem Liegen wurde der General von be-
herzteren Kulis auf einer Währe weggeschafft und nach
Simla gebracht. Das Unglück rief in London große
Verstärkung und Bewahren nach.

Vermischtes.

Breslau, 20. November. Im Riesengebirge
und im Hirschbergerthale sind seit gestern gewaltige
Schneemengen niedergegangen, die beträchtliche Ver-
kehrshindernisse hervorgerufen. Die Eisenbahnzüge erlei-
den Verpätungen, Lastfuhrwerke kommen nur mit
Vorsicht fort. Viele Telegraphenbrüche sind zerissen,
der Telegraphen- und Telephonverkehr teilweise gestört.
In den Wäldern ist viel Schaden durch Schneeeinbruch
entstanden. Auch in der Grafschaft Glatz ist starker
Schneeeinbruch eingetreten.

Ein unheimlicher Leichenfund ist auf dem
Kirchhofe zu Montigny gemacht worden. Dies hat

zu folgenden Feststellungen geführt: Ein kunstgerecht
verlöteter Hirschgering enthielt die Leiche einer jung-
Frauenperson, die, nach dem äppigen Haarwuchs
und den noch unerwachsenen Kleidern zu urteilen, höch-
stens 10 bis 15 Jahre in dem Grabe gelegen haben
kann. Da der Sarg zu kurz gewesen war, sind die
Füße abgetrennt und neben den Kopf gelegt worden.
Der Sarg stand auf einer anderen Leiche und wurde
gefunden, als diese unangebetet werden sollte. Der
einzige Anhaltspunkt für die Zeit der Bestattung
dieser zweiten Leiche ist der, daß die Familie Groß,
der das Begräbnis geschäht, vor 8 Jahren einen frischen
Kranz auf dem Grabe sand, dessen Gestalt ihr bis
jetzt unbekannt geblieben ist. Da hier und in Lothringen
überhaupt von dem Verschwinden einer weiblichen
Person durchaus nichts bekannt ist, so muß angenom-
men werden, daß die Leiche von auswärts herbeige-
schafft und hier nächstherweil vergraben worden ist.
Der Kirchhof von Montigny liegt unfern des Güter-
bahnhofs, und deshalb ist eine solche nächtliche Ver-
eibigung wohl nicht undenkbar. Jedenfalls liegt ein
Verbrechen vor.

Die mutige Tat einer Dame hat dieser
Tage auf dem Bahnhof Zoologischer Garten in Berlin
den Arbeiter Rennert aus der Rogstraße vor dem Tode
gerettet. R. war, den Warnungen der Bahnbeamten
zum Trotz, auf einen von Station Zoologischer Garten
nach Tiergarten abfahrenden Stadtbahnzug hinauf-
gesprungen, konnte aber mit den Füßen keinen Halt mehr
auf dem Trittbrett gewinnen. Die rechte Hand des in
Todesgefahr schwebenden Mannes klammerte sich an die
Linke der Coupeette, die sich öffnete und infolge des
starken Luftdruckes bei der Ausfahrt aus der Bahnhof-
halle hin- und herflog, den Rennert mit sich schleubend.
Im Augenblick höchster Gefahr sprang Frau Oberstaats-
anwältin Hinte aus Charlottenburg zur Türöffnung, packte
den Todesanbiter an den Armen und rief ihn, ihren
Fuß gegen die Tür stemmend, durch die Öffnung ins
Coupee hinein. Eine Sekunde später wäre Rennert gegen
einen Signalmast geschleudert worden. Lautes Brauen
der im Coupee anwesenden Herren lohnte den Wagenmit-
arbeiter der Dame, die sich bei der Rettung leider einen Arm
verstaucht hatte.

Postkurioses. In der afrikanischen Neger-
republik Liberia muß man sich auskennen, wenn man
mit der Post zu tun hat. Will man sicher sein, daß
ein Brief nicht sofort unterschlagen wird, so geht man
selbst an den Schalter, nimmt den Poststempel und
entwertet die Marken selbst. Dann werden die Briefe
und Karten befördert. Ueberläßt man aber dem Post-
direktor ungestempelte Marken, so reißt er sie wieder
ab und verkauft sie nochmals. Die Korrespondenzen
wandern dann in ein Ding, das unserem europäischen
Papierkorb entspricht. — Dies erinnert an eine Schild-
derung, die vor Jahren einmal von der türkischen Post
in Konstantinopel ein Blickstahl brachte: Einem deut-
schen dort anässigen Schneidergesellen waren von
Berlin 20 Mark in einem Postmandat angewiesen
worden. Als der Schneider das Geld erheben wollte,
brachte der Postbeamte mit großer Mühe 10 Mark
in Kupfer zusammen, vier Mark wurden ihm in Ge-
stalt einer Photographie des Sultans mit dessen eigen-
händiger Unterschrift ausgehändigt und für den Rest er-
hielt er einen hohen türkischen Orden!

Die Bewegung gegen den Alkohol fin-
det in den studentischen Vätern natürlich meist lau-
nigen Widerhall. In den „Akademischen Monatsheften“,
dem Blatt der Korpsstudenten, veröffentlicht z. B.
Hans M. Grüniger ein „Temperenzlied vom Rhein“,
das mit der Strophen anknüpft: „Der Rhein bleibt
immer unter Hört, — Sein Wein der allerbeste, —
Wer Wahrheit liebt, trinkt fort und fort, — Zwar
maßig — aber feste.“

Tageskalender für Oberlungwitz

auf das Winterhalbjahr.
Für das Publikum ist geöffnet:
Königl. Standesamt im Gemeindeamt, werktäglich vorm.
von 9-12, nachm. von 2-5 Uhr. An Sonn- und Fest-
tagen nur für Todesanzeigen und Beschließungen vorm.
von 11-1/2 Uhr.
Registrierung, Polizei- und Meldamt, Gemeindefasse
und **Tröstereinnahme** im Gemeindeamt, werktäglich
vorm. von 8-12, nachm. 2-6 Uhr. An Sonn- und Fest-
tagen vor Sonn- und Festtagen nachm. nur bis
5 Uhr.
Gemeindepar- und Schulaffe im Gemeindeamt, werktäglich
vorm. von 8-12, nachm. von 2-5 Uhr.
Emmalhospital, Besuchszeit Mittwoch und Sonntag
nachm. bis zum Eintritt der Dunkelheit.
Badanstalt im Emmalhospital, täglich vorm. von 10-12,
nachm. von 2-4 Uhr.
Wass- und Schwimmbad bei der Eghybusmühle — unterer
Teil — geschlossen im Winterhalbjahr.
Allgemeine Tröstereinnahme, Bebestelle im Staudt'schen
Haus Nr. 150, Montag, Dienstag, Donnerstag und
Sonntags vorm. von 8-12, nachm. von 1/2-6 Uhr.
Tröstereinnahme für Trümpfmeister, Bebestelle im
Kaffeehaus Nr. 504, werktäglich vorm. von
8-10, nachm. von 1-3 Uhr und Sonntags bis 5 Uhr
zur Kranfengeldauszahlung.
Kranke- und Begräbnisaffe „Harmonie“, eingetrag-
te Bebestelle im Kaffeehaus Nr. 478, werktäglich
vorm. von 8-10, nachm. von 1-3 Uhr.
Krzt. Dr. B. Köfke, Sprechstunden vorm. von 8-9, nachm.
von 1-2 und an Sonn- und Festtagen nur vorm. von
8-9 Uhr.
Wass- und Schulbisthof in der unteren, wie in der
oberen Schule täglich, mit Ausnahme der Montage, Sonn-
abende und Festtage, während der Unterrichtszeiten.
Schlichtereinnahme im Wagner'schen Neubau neben
Gasthof „Deutscher Kaiser“, werktäglich vorm. von 8-12,
nachm. 2-5 Uhr.
**Kaiserl. Post- und Telegraphenamt mit öffentl. Fern-
sprechstelle Oberlungwitz**, werktäglich vorm. von 8-12,
nachm. von 2-7 Uhr und nur für Telegramme vorm. von
6,20-8 und nachm. von 7-7,45 Uhr. An Sonn- und
Festtagen vorm. von 8-9, mittags von 1/2-1/1 Uhr.
Ankommende Posten:
vorm.: 6,30, 8,55, nachm.: 2,25, 4,55 Uhr.
Abgehende Posten:
vorm.: 7,50, 11,35, nachm.: 2,35, 7,45 Uhr.
Bestellbezir.: Mittlerer und oberer Ort Haus-Nr. 82-307 und
312-538 (Raudgraben wird vom Postamt Grina bestell.)
**Kaiserl. Post- und Telegraphenamt mit öffentl. Fern-
sprechstelle Hermdorf-Oberlungwitz**, werktäglich vorm.
von 8-12, nachm. von 2-7 Uhr und nur für Telegramme
vorm. von 8-9, mittags von 1/2-1/1 Uhr. An Sonn- und
Festtagen vorm. von 8-9, mittags von 1/2-1/1 Uhr.
Ankommende Posten:
vorm.: 5,40, 8,15, nachm.: 1,45, 4,15 Uhr.
Abgehende Posten:
vorm.: 8,25, mittags 12, nachm.: 3, 8,15 Uhr.
Bestellbezir.: Unterer Ort Haus-Nr. 1-81 und 539-618b
und Hermdorf mit Oberhermsdorf, (Orsteil Güntergrund
Neuoberlungwitz und die Häuser 619-663 werden vom
Postamt Hohenstein-Ernstthal bestell.)

Bei wiederholten Ankündigungen für die Weihnachtszeit

gewähren wir auch in diesem Jahre den Handel- und Gewerbetreibenden besondere Vergünstigungen. Wir bitten Preisanschläge zu verlangen.

Geschäftsstelle des Tageblattes für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf u.

Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen



Friedr. Herm. Laux

Nähmaschinen-Handlung.

Neu! Waschbretter mit Bürsten-Einsatz. Neu!

Ersatzteile
Nadeln und Oele
Dresdnerstrasse 38.

E. Bachmann & Reiter
Fabrik landwirtschaftlicher u. gewerblicher Maschinen,
Kesselschmiede und Dampfhammerbetrieb.
Fernspr. 205 Leipzig-Reudnitz, Lutherstr. 6
empfehlen ihre ausserordentlich soliden, sowie auf allen beschickten Ausstellungen
prämierten Fabrikate nach eigenen bewährten Konstruktionen.
Hauptspecialität: Glattstroh-Breitrechmaschinen für Göpel- u. Motorenbetrieb.

Gasthaus Bergkeller, Gersdorf.

Sonntag, zum Totenfest:

Kaffee-Schmaus.

Schweinsknochen und Röhre, Bratwurst mit Sauerkraut.
Es ladet freundlichst ein Oskar Löffler.

**Pelzfragen
u. Stolas**

empfehlen in reichhaltiger Auswahl und bei niedrigster
Kalkulation zu billigsten Preisen

F. Louis Peschel.

Teutonia Gersdorf

Heute zum Totensonntag ladet zu Schweinsknochen
und Röhren, sowie Bratwurst mit Sauerkraut ganz erhabenst ein
Clemens Grätz

Elfenbein-Seife

mit Elefant und
„Bleib mir treu“



Nachahmungen weise man zurück
Günther u. Haussner, Kappelz
alleinige Fabrikanten.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
ist das beste.

Ratskeller Oberlungwitz.

Nächsten Sonntag, den 22. d. Mts.

Gänsebraten und Kaffeeschmaus



Bockbier-Auschnitt
wozu ich alle meine Freunde
und Gönner mit ihren lieben Frauen bestens einlade.
Achtungsvoll Hermann Otto.

Gasthaus zur Sonne, Oberlungwitz.

Sonntag und Montag, den 22. u. 23. d. M.

Schweinsknochen mit Röhren
Bratwurst und Sauerkraut.

Anstich von ff. Henny-Bockbier.
Freundlichst ladet ein Friedrich Kdermann.

Postrestauration Oberlungwitz.

Sonntag und Montag:
In beiden Tagen
Bockbier-Auschnitt. Schweinsknochen mit
Röhren, Bratwurst mit Sauerkraut und ver-
schiedene andere Speisen. Ergebenst ladet hierzu
ein Bruno Nobis.

Gasthof Erlbach.

Sonntag, zum Totenfest:
Schweinsknochen mit Röhren, Bratwurst mit Sauerkraut.
Freundlichst ladet hierzu ein Otto Uhlmann.

Gasthof zum Kronprinz

Wäckenbrand.
Sonntag und Montag, den 22. und 23. November:

Kaffee-Schmaus

sowie Schweinsknochen und Bratwurst.
Freundlichst ladet ein Paul Sonntag.

Schreiter's Restaurant

Oberlungwitz.
Sonntag, den 22. November:

Schweinsknochen mit Röhren, Bratwurst und Sauerkraut
verbunden mit Kaffeeschmaus.

Hierzu ladet freundlichst ein Moritz Schreiter.

Bu mit einem großen Transport
junger hochtragender Röhre
auch mehrere mit Rälbern eingetroffen und
stille f. l. b. zu einem billigen Preis zum
Verkauf. Hochachtungsvoll

Max Bäcker, Mittelfrohn.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System „Krauss“
D.R.G.M.
für Küche und Waschküche.
Vereinigt Waschen, Ko-
chen und Dämpfen in der
halben Zeit mit 2/3 we-
niger Kraft. Prospekt gratis.
Louis Krauss.
Schwarzenberg No. 60, Sa.

PATENTANWALT
Theuerhorn
CHEMNITZ, Joh. Neumannstr. 13

**Photographische
Apparate**
von 3 bis 300 Mark

**Farben
Lacken Pinsel**

für Fußböden u. fertige zum
Gebrauch
Gyps, Cement,
sowie Wasser-Verdichtungsartikel
aller Art
**Excelsior-Broncen,
Bronzetinktur
Emaillackfarben**
empfehlen billigst

C. Floss

Adler-Drogerie,
Sohleim-Gr., Weint.-Gr.straße.

Haberleins Nürnberger Lebkuchen

in ganz vorzüglicher frischer, weicher Ware empfiehlt bestens

Ernst Schrapf, Schokoladengeschäft.

Gasthof zum Hirsch

Oberlungwitz.
Heute Sonntag, den 22. November

Reh-Essen.

Ergebenst ladet ein Wilhelm Zesch.

Bilz
Ehrenpreis
und
goldene Medaille.
Silberne
Medaille.

alkoholfreie Getränke

sind wegen ihrer außerordentlichen Feinheit und Bekömmlich-
keit allen Konkurrenzartikeln weit überlegen

Für Alle, welche Abneigung gegen Bier, Wein und son-
stige alkoholhaltige Getränke haben, ist **Bilz** das einzigste,
beste und bekömmlichste Gesundheitsgetränk.

Stadtweser Auschnitt, kalt und warm, überall, wo Plakate
mit dem roten Kreuz und Insignis **Bilz** aushängen.

Vertreter: **Alfred Käsbarg**, Café Reichsangler, Poststr.
Fabrikant **Carl Ferd. Schmidt**, Chemnitz.

Auktion.

Im Auftrag des Speditors Herrn Paul Münnel, hier, kommen
Dienstag, den 24. November, nachmittags 2 Uhr, in dessen Be-
hauung Schubertstraße 31

**3 Kisten wollene u. baumwoll.
Strümpfe u. Socken**

öffentlich zur Versteigerung durch den stellv. Lokaltichter
Louis Dähne.

Wildvieh-Verkauf.

Von Sonntag, den 22. November, steht
wieder in großer Transport vorzüglicher
Röhre- und Rälber, hochtragend, auch
welche mit Rälbern, sowie Fährlinge
preiswert zum Verkauf.

Achtungsvoll Julius Kiesow.

Von Sonntag, den 22. November, an
steht ein frischer Transport
Röhre und Rälber,
hochtragend, auch welche mit Rälbern, zu
soliden Preisen zum Verkauf.

Achtungsvoll Paul Rother's Wittwe.

**Bettfedern,
Schnittwaren,
Gardinen**

u. f. w. empfiehlt

Hulda Mitlacher,

Oberlungwitz.



Hafer-Cacao Pfd. 1 Mk.

Eiszucker Pfund 80 Pf.

Relief-Chocolade 40 Pfg.

Chines. Thee Pfd. 2-6 M.

Gersdorf, Nr. 102c.

Hohenstein-Gr.: Reichplatz.

Bei Einkauf von 50 Pfg. und
mehr eine Dose ff. cand.

Cacao-Tea nebst Gebrauch-
Anweisung gratis.

PATENTE etc.
schnell & gut Patentbureau.

SACK-LEIPZIG

Schulstr. 29. Schulstr. 29.

**Sugo
Schellenberger**

empfehlen

Unterhosen, Henden, Kermel-
westen, Kniewärmer, Schwenters
Boleros, Röhren, Hemden,
Handschuhe, Strümpfe, Socken,
Strumpfhängen, Sockenlängen,
Herrenwäsche, Cravatten

in nur guten Qualitäten zu
billigsten Preisen.

Strümpfe werden neu- und
angestrichelt.

**Patentanwälte
BLANK & ANDERS**

Chemnitz Poststrasse 25

Magenleidenden

theile ich aus Dankbarkeit gern und
unentgeltlich mit, was mir von
jahr zu jahre, qualvollen Magen- u.
Verdauungsbeschwerden geholfen
hat. A. Gued, Lehrerin, Sachsen-
hausen b. Frankfurt a. M.